

»Einrichtungen der
Offenen Kinder-
und Jugendarbeit«



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



BAG
OKJE

Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

- 3** **NEUER BAG-OKJE E.V.
VORSTAND GEWÄHLT**
- 4** **ZUR EINFÜHRUNG**
- 8** **THEO KOCH**
JUZ Illingen – Alles muss man selber machen
- 14** **SEBASTIAN KÖHLER**
Der ABI-Südpark – Ein Ort für jedes Kind
- 24** **GERD WANKEN**
Eine Idee und was daraus wurde
- 30** **ANKE WIEMANN**
Track – Ein Jugendtreff für LSBTI in Münster
- 36** **STHEPAN KEMPER**
Jugendzentrum St. Martin, Heimstatt e.V. Bonn
- 42** **TEAM VILLA BACHO**
Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Villa Bacho –
klein, aber fein
- 46** **DAVID HENKEL**
Offene Tür Grevenbrück



Neuer BAG-OKJE e.V. Vorstand gewählt

Bei der Mitgliederversammlung am 26.09.2016 wurde in Dortmund ein neuer BAG-OKJE e.V. Vorstand gewählt. Aufgrund des Eintritts in den wohlverdienten Ruhestand legten der langjährige Vorsitzende **Jürgen Holzwarth** sowie Kassierer **Eckehard Ensslen-Holl** ihre Ämter nieder.

Neuer Vorsitzender ist **Ingo-Felix Meier** (AGJF Baden-Württemberg e.V.), als sein Stellvertreter wurde **Ricardo Glaser** (AGJF Sachsen e.V.) gewählt. Als Kassiererin wählten die Delegierten **Stefanie Diekmann** (Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung des Landes Rheinland-Pfalz – Landesjugendamt). Im erweiterten Vorstand sind **Willi Liebing** (AGOT Nordrhein-Westfalen e.V.), **André Piro** (JUZ-UNITED Verband saarländische Jugendzentren in Selbstverwaltung e.V.) sowie **Anke Miebach-Stiens** (AGJF Sachsen e.V.). Als Buchprüferin ist **Nina Hovenga** (AGOT Nordrhein-Westfalen e.V.) gewählt.

Für **Jürgen Holzwarth** sowie auch **Eckehard Ensslen-Holl** gingen über zwei Jahrzehnte Vorstandsarbeit bei der BAG-OKJE e.V. zu Ende. Beide haben in den vergangenen Jahren zusammen mit **Andreas D. Meyer** als stellvertretendem Vorsitzenden die BAG-OKJE e.V. geleitet. Dabei haben sie die politischen Belange der offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen vertreten und hierbei immer wieder mit der GEMA gefochten, um den Rahmentarifvertrag im Sinne der offenen Kinder- und Jugendarbeit vorhalten zu können.

Wir danken den Dreien für ihre jahrelange engagierte ehrenamtliche Tätigkeit und freuen uns, dass sie weiterhin der BAG-OKJE e.V. verbunden bleiben. **Eckehard Ensslen-Holl** wird bis zum Jahresende in der Geschäftsstelle für die Finanzen zuständig sein und **Stefanie Diekmann** unterstützen. **Andreas D. Meyer** bleibt Mitglied und **Jürgen Holzwarth** wurde zum Beauftragten des Vorstands zu Fragen der Verwertungsgesellschaften benannt (z.B. GEMA, GVL, VG-Wort und MPLC). Auch wird er weiterhin die Verhandlungen mit der GEMA führen.

Für den neuen Vorstand der BAG-OKJE e.V. stehen unter anderem die aktuellen politischen Themen (z.B. die Veränderung des SGB VIII und die Auswirkungen auf die offene Kinder- und Jugendarbeit), die Neuverhandlung des Tarifvertrages mit der GEMA und die Sicherung der Finanzierung des Verbandes durch das Bundesministerium für Familie, Soziales, Frauen und Jugend an.



Zur Einführung

Es war schon immer schwierig, Außenstehenden (z. B. auch Kommunalpolitikerinnen und -politikern) nahezubringen, was offene Kinder- und Jugendarbeit eigentlich ausmacht. Dies gilt selbst für die Kinderjahre der offenen Arbeit, in denen sich die Einrichtungen kaum voneinander unterschieden haben. In der Regel gab es einen größeren Raum, meist belegt von der Tischtennisplatte, einen oder mehrere Werkräume und – für was auch immer – den Gruppenraum. Aber welchen Nutzen oder sogar Sinn sahen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter darin, für alle Kinder und Jugendlichen eines Gemeinwesens solche frei zugänglichen Räume anzubieten?

Die amerikanischen Gründer der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Bundesrepublik sahen dies pragmatisch: *„Jeder kann kommen und gehen, wann er will, kann tun und lassen, was er will, solange er niemand anderen stört“*. Damit war für einen ehemaligen GI, der in den frühen 50er Jahren Leiter des Jugendhauses im schwäbischen Göppingen war, der Sinn offener Arbeit auch dreißig Jahre später zumindest in einem ersten Ansatz hinreichend beschrieben. Da er inzwischen Professor an einem College war, kann man ihm wohl trotz dieser eher schlicht anmutenden Formulierung pädagogische Absichten nicht so ohne weiteres absprechen.

Es wird niemand überraschen, dass sich dagegen Widerstand regte. *„Rummammeln gab es bei uns nicht!“*, kommentierte ein ehemaliger Geschäftsführer eines großen badischen Trägers solchen Unsinn. Wer kam, hatte sich *„sinnvoll zu beschäftigen“*. Aber auch diese Knebelpädagogik, gegen die sich Kinder und Jugendliche übrigens gewitzt zur Wehr setzten, hatte nicht lange Bestand. **C. W. Müller** krempelte die Berliner „Häuser der offenen Tür“ in den frühen 60er Jahren um und bemühte sich, seine einerseits durchaus ernst gemeinte, andererseits auch bewusst provozierende Formel von der offenen Kinder- und Jugendarbeit als *„anspruchslöse Jugendarbeit“* zu verbreiten. Für keinen geringeren als **Klaus Mollenhauer** waren die Berliner Jugendhäuser damit zu einem *„Prototyp moderner Sozialpädagogik“* geworden und er entdeckte die dort neu eingebauten Theken als – modern ausgedrückt – Orte vielfältiger Bildungsgelegenheiten.

Die 70er Jahren brachten dann bekanntlich einen Professionalisierungsschub für die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden nun an Fachhochschulen für Sozialpädagogik oder an Universitäten

ausgebildet. Gleichzeitig setzte ein Differenzierungsprozess ein, unterschiedliche Einrichtungstypen entstanden: Zum Beispiel selbstverwaltete Jugendzentren, Jugendfarmen und Aktivspielplätze, Spielmobile, zentrale Einrichtungen als Ergänzung zu den Stadtteiljugendhäusern, später dann spezielle Einrichtungen für Mädchen, usw. Die Versuche, offene Kinder- und Jugendarbeit zu charakterisieren, wurden daher zwangsläufig vielfältiger. Gleichzeitig veränderte sich die Fragestellung: Aus „Was ist Jugendarbeit“ (**Giesecke, Kentler, Mollenhauer, Müller 1964**) wurde „Wozu Jugendarbeit?“ (**Böhnisch, Münchmeier 1989**).

Man darf vermuten, dass all diese Fachdiskussionen das alte Problem, offene Kinder- und Jugendarbeit für Außenstehende verständlicher zu machen, nicht unbedingt erledigt haben. Die großen Unterschiede hinsichtlich Ausstattung, Arbeitsweise, Angeboten und Zielgruppen, eben die Vielfalt der offenen Arbeit machen dies auch nicht unbedingt einfach. Sieht man die offene Kinder- und Jugendarbeit als Ganzes, wurden die Charakterisierungen geradezu zwangsläufig abstrakter (theoretischer).

Seit diese Zeitschrift vor etwa 25 Jahren gegründet wurde, haben wir daher wiederholt einen etwas anderen Weg gewählt und immer wieder Ausgaben zu „Einrichtungen“ gemacht. Wir haben Kolleginnen und Kollegen gebeten, ihr Haus aus ihrer jeweiligen Perspektive zu beschreiben; das heißt zu erläutern, was aus ihrer Sicht das Wesentliche an ihrer offenen Kinder- und Jugendarbeit, an ihrem Jugendhaus, ihrem Spielplatz ist. Wir fragen dabei nicht nach dem Allgemeinen, sondern nach dem jeweils Besonderen.

In diesem Heft beschreibt **Theo Koch** ein selbstverwaltetes Jugendzentrum im Saarland. Sein Bericht verweist einerseits auf ein beachtliches ehrenamtliches Engagement, andererseits darauf, wie Jugendliche in einer Gemeinde zum allgemein anerkannten Anbieter kultureller Veranstaltungen werden.

Sebastian Köhler erläutert die Arbeitsweise des von ihm geleiteten Abenteuer- und Bauspielplatzes in Münster. Er stellt die pädagogischen Grundlagen dieser Arbeit, die Zielsetzungen und damit korrespondierende Handlungsorientierungen in den Mittelpunkt seines Aufsatzes.

Gerd Wanken beschreibt zunächst die vielfältigen Angebote seines Jugendhauses in Bitburg. Sein besonderer Fokus liegt dabei auf dem ehrenamtlichen Engagement, aber auch auf inklusiven Angeboten und der Verankerung der Einrichtung im Gemeinwesen. Die offene Kinder- und Jugendarbeit – so seine These – steht durch die Veränderungen im Bereich der Schule und den wachsenden Bedarf von Eltern im Hinblick auf Betreuung ihres Nachwuchses vor nicht zu unterschätzenden Herausforderungen.

Anke Wiemann beschreibt eine weitere Einrichtung in Münster, einen Jugendtreff für „Menschen, die sich als lesbisch, schwul, bi, trans* und/oder inter* definieren, oder für die keines der geläufigen Label zur Beschreibung der eigenen Geschlechtsidentität oder Sexualität passend ist“. Ihr geht es um die besonderen Interessen und Bedürfnisse dieser Jugendlichen.

Stephan Kemper erläutert detailliert die breite Angebotspalette in seiner Bonner Einrichtung und bezieht diese auf die in der Stadt geltende Rahmenkonzeption und die im Sozialraum erkennbaren Interessen und Bedürfnisse.

MitarbeiterInnen und BesucherInnen gilt ihr Jugendhaus „Villa Bacho“ als „klein, aber fein“. Gemeinsam beschreiben sie den Alltag in der Einrichtung und einige Rahmenbedingungen.

David Henkel konzentriert sich wiederum auf die unterschiedlichen Angebote in der „Offenen Tür Grevenbrück“. Neben Angeboten für Kinder und Jugendliche im Jugendzentrum gibt es auch einen Außenbereich, „Events“, Kooperationen mit Schulen und ein Angebot für Senioren.

Selbstverständlich lässt sich auch aus diesen Berichten keine allgemein gültige, kurze, präzise Definition „der“ offenen Kinder- und Jugendarbeit ableiten, sofern es diese überhaupt gibt. Aber vielleicht regen ja einige der eingangs kurz zitierten Formulierungen dazu an, mit Interessierten ein Gespräch darüber anzuzetteln, was offene Kinder- und Jugendarbeit ist und wozu sie taugt oder taugen kann. Denn in all diesen hier beschriebenen Einrichtungen gibt es tatsächlich keine Voraussetzungen für den Besuch, sie ist insofern „anspruchlos“. „Jeder kann kommen und gehen, wann er will“ und wer aufmerksam lauscht, wird in den Gesprächen an der Theke oder (heutzutage) in der Raucherecke viele ernsthafte „Themen“ entdecken, also „Bildungsgelegenheiten“, wie **Klaus Mollenhauer** oder auch **Burkhard Müller** gesagt hätten.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



JUZ Illingen – Alles muss man selber machen



Selbstverwaltete Jugendzentren haben im Saarland eine lange Tradition. Neben den kleinen Jugendclubs im ländlichen Raum haben sich verstärkt seit Mitte der 90er Jahre auch in größeren Gemeinden und einigen Kreiszentren selbstverwaltete Jugendzentren etabliert. Diese zeigen mit ihren jeweils eigenen Profilen die spezifischen Potentiale dieser Form offener Jugendarbeit. Porträtiert wird im Folgenden das selbstverwaltete Jugendzentrum Illingen, das sich zum wichtigen Jugendkulturanbieter in der Region entwickelt hat. Vor allem in der historischen Perspektive erschließen sich die Stärken dieses Einrichtungstyps, aber auch typische Verlaufsformen und Dynamiken, wie sich in Interviews mit den Aktiven zeigt.

Vom Horrorpunk zum Kulturdienstleister

Eine typische Szene im JUZ Illingen: Das Sound-Equipment ist noch im Flur des JUZ gestapelt. Gleich zwei Veranstaltungen wurden an diesem Wochenende vom JUZ-Team gestemmt, darunter ein Konzert mit einer kanadischen und zwei lokalen Bands. Rund sechzig Jugendliche hatten ihren Spaß und die Leute vom JUZ sind zufrieden. *„Wir versuchen, den Bands immer ein guter Gastgeber zu sein. Deshalb sind wir auch als Konzertlocation sehr beliebt. Es gibt bei uns immer ein ausgezeichnetes Catering, professionellen Sound und wir kümmern uns um die Leute“*, beschreibt RUBEN BECKER, ehemaliger Vor-

sitzender und bei der Organisation von Konzerten immer noch aktiv, das Erfolgsrezept.

Schon seit der Gründungsphase vor zwanzig Jahren ist die Organisation von Konzerten ein Schwerpunkt in der Ausrichtung des JUZ. *„Aus der Anfangsgeneration haben schon viele in eigenen Bands gespielt und die Konzerte waren die logische Folge“*. Mittlerweile weist die Konzerthistorie 182 Konzerte mit 390 Bands aus. Und als in Illingen, einem Gemeindezentrum mit 5.500 Einwohnern, ein neues Kulturzentrum gebaut wurde, engagierte man sich auch dort. *„In der neuen schönen Kulturhalle war zunächst nur Klassik vorgesehen. Wir wollten darin auch was für Jugendliche machen und veranstalteten Konzerte und Diskoveranstaltungen,“* erklärt RUBEN die Ausweitung der Kulturaktivitäten.

Heute finden regelmäßig große Disko- und Partyveranstaltungen mit 1.500 Leuten durch die MacherInnen des JUZ statt, und bei diversen Gemeindeveranstaltungen werden sie für die „musikalische Untermalung“ eingekauft. Die Gemeinde verbucht das JUZ mittlerweile als wichtigen Bestandteil ihrer ohnehin ambitionierten Kulturpolitik. Und auf Seiten des Jugendzentrums hat sich nicht nur eine Menge professionelles Sound-Equipment angesammelt, sondern auch jede Menge professionelles Know How bei den MacherInnen.

Das merkt man dem 2008 neu gestalteten Jugendzentrum auch an. Das Gebäude bietet auf etwa dreihundert Quadratmetern Platz für „Konzerte, Musik, Party und



Kultur“, wie das Logo des JUZ ausweist. Neben einem großen Multifunktionsraum mit Bühne und professioneller Lichanlage befinden sich im Hauptgeschoss eine Küche mit Getränkelager, ein Büro und die Sanitäräume. Die beiden mit großen Fenstern versehenen Aufenthaltsräume sind gemütlich mit Sofas ausgestattet und laden zum Rumflätzen ein. Im Untergeschoss gibt es Räume zum gemeinsamen Fernsehen, Spielen und für den JUZ- und Kulturförderverein „Ill-Rock-City“. Ein Probenraum bietet Bands aus dem Umkreis kostenlose Übungsmöglichkeiten.

Hinter allen Aktivitäten steht der Verein Jugendzentrum Illingen e.V. Die Jugendlichen des aktuellen Vorstandes sind im Alter von 16 bis 19 Jahren. Seit Beginn hat sich eine Kultur der Selbstorganisation tradiert, die auf einer wöchentlich stattfindenden offenen Vorstandssitzung basiert. Waren in den Anfangsjahren noch regelmäßig dreißig Leute auf den Sitzungen, sind es aktuell zehn, wenn nicht gerade ein zentrales Thema auf der Tagesordnung steht. Diese Organisationsitzungen spiegeln die typischen Verlaufszyklen in den selbstverwalteten Treffs,

in denen sich Phasen hoher und niedriger Beteiligungsintensität abwechseln.

Ausgebaute Unterstützungsnetzwerke

Begleitet werden die jeweils aktiven Jugendlichen durch Unterstützungsstrukturen auf unterschiedlichen Ebenen. Eine wesentliche Stütze stellen die ehemals aktiven Jugendlichen dar, die mit dem Förderverein „Ill-Rock-City e.V.“ ihre Erfahrungen weiterhin zur Verfügung stellen. Sie helfen bei größeren Jugendkulturveranstaltungen mit ihrem professionellen Know How und fungieren als Mentoren für die jüngere Generation. Durch dieses Mentoring wird das Erfahrungswissen an die jeweils nächste Generation weitergegeben und die Vorstände werden in ihrer Arbeit bekräftigt. So konnten in der Vergangenheit die für selbstverwaltete Jugendzentren typischen, existenzgefährdenden Generationenlücken verhindert werden.

Für Kontinuität vor allem beim täglichen offenen Angebot sorgt die Unterstützung durch MitarbeiterInnen im Bundesfreiwilligendienst, die durch den Dachverband JUZ-

united ermöglicht wird. Ihnen kommt im JUZ-Alltag die Aufgabe zu, den offenen Betrieb über die Woche abzusichern und Öffnungszeiten am Nachmittag, insbesondere für jüngere Nutzergruppen zu gewährleisten. So wird ein generationenübergreifendes Zielgruppenangebot ermöglicht.

Wesentliche Stütze ist zudem die Gemeindepflege. Die Fachkraft begleitet die Initiative von Anfang an, gibt wertvolle Anregungen, organisiert eine Jugendleiterausbildung und ermöglichte den Umzug in ein neues Gebäude durch eine geschickte Strategie im Hintergrund. Dass die Gemeinde, nachdem das Jugendzentrum zwölf Jahre in einem „Provisorium“ untergebracht war, im Jahr 2008 ein neues Jugendzentrum einweihen konnte, war wesentlich dem Verhandlungsgeschick des Jugendpflegers zu verdanken. Ihm kam auch entgegen, dass der Bürgermeister und die Ratsmehrheit bereits das Potential der Jugendlichen um das Jugendzentrum erkannten und sich die

Stimmung in der Gemeinde pro JUZ gewandelt hatte.

Das JUZ in der Gemeinde: Vom Schmutzkind zum Sozialkapital

Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung des Bürgermeisters mit Fragen des demographischen Wandels führte zu einer eindeutigen Positionierung zu Gunsten des Jugendzentrums. In einem Fachaufsatz formulierte er 2009: *„Ungeachtet des demographischen Trends haben Kommunen die Chance, durch jugendfreundliche Gemeindeentwicklung auch für junge Menschen attraktive Lebensbedingungen zu schaffen und damit die gemeindlichen Zukunftsperspektiven zu optimieren.“* Er beschreibt den Weg, den die Gemeinde zusammen mit den Jugendlichen des Jugendzentrums beim Standortwechsel ging und weist das Engagement der Jugendlichen explizit als Sozialkapital für die Kommune aus.



Den Prozess beschreibt er als Lernfeld für demokratische Kompetenzen: *„Die lernten ihrerseits Politik auf der Handlungsebene, nicht aus dem Lehrbuch kennen. Sie wurden mit allem konfrontiert, was Lokalpolitik zu bieten hat und kamen mit Ebenen in Berührung, die sie sonst kaum kennengelernt hätten – bis hin zu Landesministerien und Brüsseler Generaldirektionen. Damit vermittelte das Projekt ganz nebenbei politische Handlungskompetenz.“*

Auch auf der Ebene der Kommunalpolitik stellt er Lernleistungen fest: *„Die Erwachsenen in Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit erfuhren ihrerseits, dass viele öffentlich vermittelte Jugend-Stereotype falsch oder zumindest tendenziös sind“*, und mündet in der Feststellung: *„Letztlich war das JUZ-Projekt eines der erfolgreichsten und ungewöhnlichsten Partizipationsprojekte der Gemeinde Illingen“*.

Ermöglicht wurden diese Erfolge aber erst dank einer unglaublich aktiven Jugendgeneration, die mit dem Jugendzentrum einen Katalysator für ihre Bereitschaft zum Engagement gefunden hatte. Und diese startete bereits 1995.

Bewegte und bewegende Geschichte

Aus einer Initiative, angestoßen von jugendbewegten Erwachsenen, entwickelte sich schnell eine Dynamik, die viele Jugendliche mitzog. Unterschriften wurden gesammelt, Öffentlichkeitsarbeit organisiert und auf Gemeinderatssitzungen wurden die Forderungen nach einem eigenen, selbst verwalteten Jugendzentrum lautstark eingebracht. Die Gemeinde gab dem Druck nach und stellte die ehemalige Polizeiwache neben dem Rathaus als Provisorium zur Verfügung.

Es begann eine Phase unglaublich lebendiger Aktivitäten. Die Gestaltung der Räume, die Organisation des offenen Betriebs, erste Konzertaktivitäten, wöchentliche Vollversammlungen mit regelmäßig dreißig Jugendlichen, Konflikte mit der Nachbarschaft und

den unterschiedlichen Nutzergruppen machten das JUZ zu einem Laboratorium sozialen Miteinanders. In der Phase des Umzugs in die neuen Räume und den vorausgehenden, jahrelangen politischen Auseinandersetzungen kamen intensive Erfahrungen mit der Kommunalpolitik hinzu. In Gesprächen mit den ehemals Aktiven merkt man auch heute noch, wie intensiv und prägend diese Anfangsjahre des Jugendzentrums waren. Die Identifikation mit dem JUZ führte auch dazu, dass die „Alten“ sich in einem Förderverein zusammenschlossen und das JUZ weiterhin unterstützen. Einmal infiziert mit dem JUZ-Virus, wurde der Spirit der Anfangsjahre so auch in spätere JUZ-Phasen hinübergerettet und ist auch heute noch spürbar.

Lernfeld ohne doppelten Boden

Die unzähligen Anekdoten in den Interviews mit ehemaligen und jetzigen Aktiven zeigen nicht nur, wie bedeutend diese Phase für die Beteiligten ist, sondern auch, welche konkreten Erfahrungsinhalte mit dem Engagement verbunden sind.

So kommen die spezifischen Qualitäten dieser Jugendarbeitsform zum Vorschein. Dabei tauchen in mehreren Statements die Kernthemen offener Jugendarbeit immer wieder auf: Das Erfahren von Gemeinschaft, verbunden mit den daraus entstehenden Freundschaften und dem sozialen Rückhalt, den solche Gemeinschaften in der Jugendphase als wichtige Stütze des Erwachsenwerdens darstellen, wird immer wieder an zentraler Stelle genannt. Das Erleben von Gestaltungsmacht, also sich als jemand erleben zu können, der durch eigenes Tun (mit-)gestalten kann und Resonanz erfährt, wird geschildert, insbesondere bei der Übernahme von Verantwortung in den Gremien, aber auch bei der Alltagsorganisation oder bei Konzert- und Partyveranstaltungen. Diese Selbstwirksamkeitserfahrungen werden als

starke Ressourcen für die Persönlichkeitsentwicklung gedeutet. Und auch die Erfahrung von Anerkennung in einem Setting, in das man eigene Stärken einbringen kann und woraus in der Gemeinschaft ein größeres Erfolgserlebnis wird (wie bei der Konzert- und Partyorganisation), wird immer wieder als positiver Verstärker beschrieben.

Neben diesen Kernthemen der Jugendarbeit wurden in den Interviews auch weitere Aspekte kenntlich, die für eine Diskussion über die spezifischen Leistungen selbstverwalteter Jugendzentren relevant sind. In ihnen scheinen Aspekte auf, die auch für eine generelle Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von Einrichtungstypen in der offenen Jugendarbeit Anregungen geben.

Vorstandsarbeit für Offenheit

Einige Aussagen verweisen darauf, dass sich die Vorstandsmitglieder als Vertreter aller Jugendlichen verstehen und darauf hinwirken, dass sich unterschiedliche Jugendzonen und Jugendgenerationen im JUZ wohlfühlen. Diese Aussage widerspricht der These, dass sich selbstverwaltete Einrichtungen strukturell in reine Cliquentreffs verwandeln müssen: *„Ich hab mich, als ich Vorsitzender war, dafür verantwortlich gefühlt, dass sich alle wohlfühlt haben. Ich hab versucht, alle zu integrieren, ob das immer gelungen ist, weiß ich nicht. Ich hab immer auch vermittelt zwischen den unterschiedlichen Besuchern. Und den eigenen Vorstandsleuten muss man auch immer wieder auf die Schulter klopfen und sie motivieren.“*

Die integrative Funktion

Ein unterschätzter Aspekt selbstverwalteter Jugendzentren könnten die Integrationskräfte starker sozialer Gemeinschaften sein, die sich auch für Jugendliche offen zeigen, die von Desintegrations- und Ausgrenzungserfahrungen betroffen sind. Insofern werden hier Kräfte einer Sozialintegration sichtbar,

jenseits professioneller sozialpädagogischer Interventionen: *„Es gab viele Leute, die bei uns integriert wurden und durch unsere starke Gemeinschaft aufgefangen wurden. Es gab viele Leute, die z. B. Außenseiter in der Schule waren, die eigentlich bei uns durch ihr Engagement für den Laden auch Wertschätzung erfahren haben. Das konnte ich häufig sehen, dass die Leute, die zuhause Stress hatten und mit einer negativen Energie ins JUZ kamen, dass die hier an Aufgaben gewachsen sind und dadurch auch Anerkennung gekriegt haben“.* Unklar bleibt allerdings, inwiefern das Jugendzentrum tatsächlich unterschiedliche Milieus und soziale Schichten integrieren kann und wie sich die Heterogenität des Sozialraumes im Jugendzentrum widerspiegelt.

Politisches Lernen

In einigen Aussagen wird insbesondere die Auseinandersetzung mit der Kommunalpolitik als intensiv und bereichernd geschildert. Jugendliche machen hierbei Erfahrungen mit einem Feld, das bisher jenseits ihres Erfahrungshorizontes lag. Gleichzeitig erfahren sie sich als gesellschaftliche Gestalter. Ein weiterer Aspekt ist, dass durch dieses Engagement Jugend in der Gemeinde(-politik) überhaupt erst kenntlich wird: *„Das soziale Verständnis und das politische Interesse hätte ich ohne das JUZ so nicht entwickelt, diese soziale Verantwortung. Und dass man in Gruppen was bewegen kann in der Gemeinde. Weil dieser Laden ist einfach so, weil sich sehr viele Leute aus eigenem Antrieb und mit sehr viel Enthusiasmus engagiert haben. Wir sind jetzt wer in der Gemeinde“.*

Biografie-Relevanz

Von erstaunlicher Klarheit waren Aussagen in den Interviews, die aus dem frühen Engagement in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen des Jugendzentrums die Motivation für eine berufliche Perspektiventwicklung

sahen. Dies zeigt, dass, ausgehend von den unterschiedlichen Aufgabenbereichen und Tätigkeitsspektren, in den JUZen Erprobungsfelder zum Austesten unterschiedlicher Kompetenzen existieren. Daraus können sich Interessen verdichten und es werden entsprechende Berufsbiografien angestoßen: *„Von den Leuten, die an der Konzertorganisation Spaß hatten, haben einige Veranstaltungskaufmann gelernt oder einige wurden Techniker. Das kam, weil man ständig was reparieren musste ... Und unser erster Kassierer ist jetzt in der Chefetage der Sparda Bank. Und von einigen Leuten weiß ich, dass die dann nach dem JUZ Sozialarbeit studiert haben. Da wurde schon einiges angebahnt im JUZ.“*

Es wird auf diese Einzelaspekte verwiesen, weil dadurch kenntlich wird, welches sozialisatorische Potential in den Einrichtungen schlummert. Um diese Potentiale überhaupt erst wahrzunehmen und dann fachpolitisch bewerten zu können, wäre eine fundierte wissenschaftliche Forschung dringend geboten.

Aktueller Stand und Perspektiven

Beim letzten Besuch im Jugendzentrum stapeln sich die Farbeimer im Eingangsbereich. Das JUZ hat in den letzten Wochen, angeregt durch den „Ortskernsanierungsausschuss“, einen Wettbewerb zur Gestaltung der Betonwand gegenüber dem JUZ eigenständig organisiert. Von der Ausschreibung über die Öffentlichkeitsarbeit und der Auswahl bei den Wettbewerbseingängen bis zur Organisation der Gelder für die Farbe lag alles in der Hand der JUZ-Verantwortlichen. Es wurde auch bei der Gemeinde als dicker Pluspunkt verbucht, dass durch das JUZ die vormals betongraue Gegend nun ein deutlich bunteres Aussehen erhielt.

Auch der neue Vorstand hat sich bewährt. Die Mitglieder schauen täglich mal ein, zwei

Stunden vorbei und organisieren nebenbei die Kleinigkeiten des JUZ-Alltags. Etliche junge Menschen machen sich auf den Sofas breit und es herrscht das übliche Kommen und Gehen. Über Nachwuchsmangel kann man sich nicht beklagen. Dafür sorgt eine weitere Besonderheit des Jugendzentrums. Die kontinuierliche Einbindung der jüngeren JUZ-BesucherInnen über die Mithilfe bei den großen Konzert- und Diskoveranstaltungen im Kulturzentrum erweist sich für viele als Türöffner. Bis zu fünfzig HelferInnen werden bei den größeren Veranstaltungen gebraucht, und da müssen auch die frischen JUZ-BesucherInnen mit anpacken. Der erste Helfereinsatz wirkt dabei immer auch als Initiationsritus in die engere JUZ-Gemeinschaft – ein Ritual, das für einen kontinuierlichen Zulauf sorgt.

Gedanken über die Zukunft muss man sich aber schon machen. Dazu ist vielleicht auch ein Blick in die Vergangenheit erhellend. Im Gespräch mit den JUZ-Aktiven der ersten Generation werden Veränderungen der Jugendphase beschrieben, die zu denken geben. *„Meine kleine Schwester ist elf Jahre jünger und hat gerade Abi gemacht. Die kommt manchmal um 16 Uhr aus der Schule und macht dann noch Hausaufgaben. Wir waren damals um 13 Uhr von der Schule zuhause und haben uns dann direkt im JUZ getroffen. Die haben doch heute überhaupt keine Zeit mehr für so was.“* Ruben überblickt die letzten fünfzehn Jahre Jugendzentrum und beschreibt exakt das eingeengte Zeitbudget der heutigen Jugendgeneration und den stärkeren Druck, dem diese ausgesetzt ist. Und eine weitere Veränderung hat er festgestellt. *„Damals war das einfach ein freierer Raum, heute ist das schon spießiger. Früher wurde im JUZ geraucht und die Nachbarschaft schon nachmittags mit Heavy Metal beschallt. Heute kann man sich das gar nicht mehr vorstellen“.*

Der ABI-Südpark – Ein Ort für jedes Kind

„Das Spielen ist ... für die gesunde Entwicklung eines jeden Kindes eine wesentliche Voraussetzung. Der Spielplatz ‚Südpark‘ soll deshalb vor allem für die schulpflichtigen Kinder dieses Stadtviertels die hierzu erforderlichen Bedingungen schaffen.“

Dieser Auszug aus der Konzeption des „Betreuten Spielplatzes Südpark“ von vor über vierzig Jahren ist wohl aktueller denn je. Früher wie heute ist die Überwindung einer beobachtbaren „passiven Konsumhaltung“ vieler Kinder hin zu einer aktiven Freizeitgestaltung das Ziel des Spielplatzes. Unterscheiden sollte er sich dabei „von den übrigen Spielplätzen vor allem durch die besondere Anlage und Ausstattung sowie durch das Prinzip der pädagogischen Betreuung“.

Noch heute, über vierzig Jahre nach der Gründung des ABI Südparks, haben Teile dieser besonderen Anlage und Ausstattung noch Bestand, wie z. B. der Bauplatz oder die Feuerstelle. Bis heute entwickelt(e) sich der ABI Südpark in vielen Hinsichten. Nicht zuletzt deshalb, weil die Einrichtung sich immerzu als ein offenes, flexibles System versteht und gesellschaftliche Strömungen wahrnimmt, reflexiv bearbeitet und in die konzeptionelle Arbeit integriert. Doch dazu später mehr.

Heute ist der ABI Südpark nach wie vor ein betreuter Abenteuer- und Bauspielplatz für Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren. Er ist eine Einrichtung des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster und bezeichnet sich als Institution zur

Förderung der persönlichen, sozialen und methodischen Kompetenzen.

Lage, Ausstattung und gesetzlicher Rahmen

Eingebettet im sogenannten Südpark, befindet sich das Gelände des Abenteuer- und Bauspielplatzes im nördlichen Teil der „grünen Oase“ mitten im Südviertel von Münster. Das Südviertel ist ein gewachsener Stadtteil im Zentrum Münsters und weist eine hohe Bebauungsdichte auf. Wohn- und Geschäftseinheiten liegen nah beieinander. Bei den Wohnungen dominieren Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern. Bis auf die Parkanlage und den eingebetteten Bauspielplatz gibt es kaum Frei- oder Grünflächen zum Spielen für Kinder. Das 5000 Quadratmeter große Außengelände des ABI hingegen bietet neben freien und bewachsenen (Grün-)Flächen auch definierte Spielmöglichkeiten. Neben dem umfangreichen Außengelände stehen insgesamt 430 Quadratmeter Gebäudefläche zur Verfügung (inkl. Verkehrsflächen und Toiletten).

Der offene Kindertreff des ABI Südparks hat außerhalb der Ferien von montags bis donnerstags und samstags von 15 bis 18 Uhr und freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Die Öffnungszeit in den Ferien ist montags bis freitags von 14 bis 18 Uhr.

Im ABI Südpark stehen für die Kinderpädagogik eine Vollzeitstelle Leitung und eine Teilzeitstelle (0,63) Soziale Arbeit zur



Verfügung. Die zwei hauptamtlichen Stellen sind paritätisch besetzt. Außerdem stehen zur Durchführung der Angebote zusätzlich zehn geringfügig Beschäftigte zur Verfügung. Weiterhin arbeiten im ABI Südpark eine Mitarbeiterin im Freiwilligen Sozialen Jahr, ein Bundesfreiwilligendienstleistender und ggf. Praktikantinnen oder Praktikanten der Sozialen Arbeit.

Den gesetzlichen Rahmen der Arbeit bildet das Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achttes Buch des Sozialgesetzbuches). Hier sind grundsätzliche Maßnahmen und Bedürfnisse der Entwicklungsförderung junger Menschen verankert, die durch die Träger der Jugendhilfe umzusetzen sind. Daneben sind im Weiteren durch § 15 SGB VIII auch auf Landesebene durch das 3.AG-KJHG-KJFöG Leitlinien und Grundsätze zur Umsetzung der Kinder- und Jugendarbeit definiert. Durch den kommunalen Kinder- und Jugendförderplan wird die qualifizierte Analy-

se, Zusammenarbeit und Weiterentwicklung der Münsteraner Kinder- und Jugendarbeit dokumentiert und fortgeschrieben.

Strukturprinzipien

Neben diesem von außen vorgegebenen Rahmen, spielen folgende Strukturprinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit eine zentrale Rolle in der pädagogischen Arbeit auf dem ABI Südpark.

Offenheit und Freiwilligkeit

Der ABI Südpark ist eine für jedes Kind offene Einrichtung. So können die Kinder niedrigschwellige Angebote jederzeit annehmen, aber auch verlassen. Aus der Offenheit des Angebots – also der Abwesenheit von Pflicht und Vorschrift – ergibt sich die selbstbestimmte Entscheidungsfähigkeit eines Kindes. Es handelt freiwillig. Der Begriff Offenheit bezieht sich ebenfalls auf die Inhalte der



Angebote. Diese sind nicht vorgegeben, werden stattdessen aus den Bedürfnissen und Anliegen der Kinder entwickelt.

Partizipation

Durch das Handeln der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen die Kinder zu einem konstruktiven Freizeitverhalten motiviert und angeregt werden. Die Einbindung in die aktive Planung und die Umsetzung der eigenen Interessen und Wünsche, also die Anregung von Entscheidungsprozessen, ist ebenso wie die Offenheit und Freiwilligkeit ein wesentliches Prinzip der Angebotsgestaltung.

Prävention

Die frühzeitige Förderung steht vor der Intervention. Deshalb verstehen wir Kinder

als handelnde Subjekte in ihrer Lebenswelt. Wir setzen vorausschauend und diskursiv an der Lebensrealität der Kinder an, um so die Wünsche, Fähigkeiten, Interessen und Potenziale aller Kinder bei der Gestaltung von Angeboten aufzugreifen. Es steht dabei fest, dass sich Kinder und Kindergruppen nicht starr, sondern sehr flexibel und dynamisch verhalten. Ihre Anliegen, Motive und Interessen verändern sich. Die Angebotsstrukturen des ABI Südparks ermöglichen den Kindern dabei einen einfachen Zugang zur professionellen Unterstützung und Hilfe.

Geschlechterorientierung

Losgelöst von klassischen geschlechtsspezifischen Angeboten entwickeln wir gemeinsam mit den Kindern „interessenfokussierte Genderangebote“. Die Auseinandersetzung mit der „Geschlechteridentität“ und der „Geschlechtsrollenzuweisung“ findet bei der Planung, Durchführung und Reflexion aller Angebote statt. Wir bekräftigen jedes Kind in seiner individuellen Lebensweise und Auslegung von Geschlecht und bieten einen Schutzraum zur Erprobung, Entfaltung und Entwicklung subjektiver Geschlechtsidentität. Deshalb fokussieren wir uns nicht mehr ausschließlich auf mädchen- und jungenspezifische Rollenverständnisse, sondern fassen nichtbinäre Geschlechterrollen in das Spektrum ein. Hierbei wird die Förderung der Gleichstellung aller Kinder fokussiert.

Inklusion

Jedes Kind soll an den regulären Angeboten teilhaben können. Gleichzeitig soll die Toleranz für besondere Bedürfnisse von Kindern im alltäglichen Miteinander gefördert werden.

Interkulturelle Bildung

Wir bezeichnen kulturelle Vielfalt und Diversität als Zugewinn, bzw. als wichtigen Bestandteil unserer modernen Gesellschaft.

Die Auseinandersetzung der Kinder im ABI Südpark mit ihrer eigenen und anderen Kulturen führt zum Abbau von Vorurteilen und Voreingenommenheit und somit von sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung. Vielmehr wird ein Kulturverständnis vermittelt, dass den Menschen als Träger unterschiedlicher und auch subjektiver Kulturmerkmale versteht. Kulturelle Vielfalt ist Ausdruck des Zusammenlebens im Stadtteil sowie im ABI Südpark.

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Bildungsort

Der ABI Südpark richtet seine Angebote nach einem ganzheitlichen Bildungsbegriff aus. Dazu gehört das Verständnis von formaler, informeller und non-formaler Bildung, wobei der überwiegende Teil der Bildung außerhalb des formalen Bildungssystems wie der Schule durch non-formale und informelle Bildung erworben wird. Die Kinderpädagogik im ABI Südpark versteht sich als Bildungsort, der non-formale Bildungsprozesse ermöglicht und die Anliegen der Kinder zu solchen gestaltet.

Bildungsprozesse sind, nach unserer Überzeugung, solche Prozesse, die zu einer Entfaltung der Persönlichkeit beitragen - mit dem Ziel der Herausbildung eines selbstbestimmten Subjektes. Auf die Kinder des ABI Südparks bezogen geht es darum, sie in ihrer Autonomie, aber auch ihrem Gemeinschaftsinn zu fördern.

Dies gelingt nur, wenn Möglichkeiten zur aktiven (gesellschaftlichen) Mitgestaltung geboten werden. Kinder benötigen Räume zur Selbsterprobung und zum Erwerb unterschiedlichster Fähigkeiten, wie der kritischen Hinterfragung von politischen, ökonomischen und rechtlichen Strukturen, der (Selbst-) Reflexion der eigenen Gründe, Motive, Absichten, Bedürfnisse und Interessen, aber auch der Empathie, Rücksichtnahme, Kompromissbereitschaft und Diskussion.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ABI Südparks sehen ihren Auftrag darin, solche Bildungsmöglichkeiten herauszufordern, im Sinne des Anregungscharakters und im Kontrast zum Zwang oder zur Vorschrift. Es geht um die Anregung aller kog-





nitiven, sozialen, emotionalen und ästhetischen Kräfte.

Ziele

Im Kern liegt das Ziel der Arbeit auf dem ABI Südpark darin, dass sich Kinder in ihrer Entwicklung zu einem eigenständigen Subjekt sicher und wohl fühlen, sie sich selbst und ihre Umwelt – sowohl im freien Spiel als auch im pädagogischen Angebot – erfahren und bewusst werden. Wir sprechen von der Förderung persönlicher, sozialer und methodischer Kompetenzen.

Nach unserem Verständnis gelingt uns ein Erreichen solcher Ziele dann, wenn wir die oben genannten Strukturprinzipien in unserer täglichen Arbeit umsetzen und die

konkreten Handlungs- und Wirkungsziele in unserem täglichen pädagogischen Handeln verfolgen.

Handlungsziele

- Die Fachkräfte ermöglichen pädagogische Räume zum freien und ungestörten Spielen.
- Das pädagogische Team schafft Möglichkeiten, damit die Kinder schöpferisch tätig sein können.
- Die Fachkräfte sorgen dafür, dass (non-formale) Bildungsprozesse, losgelöst von Zwängen, ganzheitlich stattfinden können.
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten die Kinder pädagogisch, sie dominieren nicht.

Die Wirkungsziele, die sich aus den Handlungszielen ergeben, sind:

- Kinder sind in ihrer körperlichen, geistigen, sozialen und motorischen Entwicklung gefördert.
- Kinder lernen, gemeinschaftlich zu handeln, Problemlösungen zu entwickeln, andere zu tolerieren und zu respektieren.
- Kinder sind in ihrer Kritikfähigkeit, Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt.
- Kinder sind befähigt, im freien Spiel Risiken abzuwägen, Gefahren einzuschätzen und ihre Grenzen zu erkennen.
- Kinder entwickeln ihre Kreativität, Phantasie und Gestaltungsfähigkeit.

Pädagogische Haltung und pädagogisches Handeln

Fokussierung auf die Individualität der Kinder

Die Fokussierung auf die Individualität der Kinder setzt die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung im Team voraus. Wenn Kinder im ABI angeregt werden sollen, sich und ihre Persönlichkeit zu entwickeln, sich ihrer selbst also bewusst zu werden, sich zu erfahren, zu erkennen und zu verwirklichen, dann ist die Beschaffenheit des zur Verfügung gestellten (sozialen) Entfaltungsraumes von immenser Bedeutung.

Dazu wurde über die letzten Jahre im ABI Südpark eine sehr erfolgreiche Organisationsstruktur geschaffen, die auf einer „bestimmten Haltung“ bzw. einer „übergeordneten Ideologie“ fußt. Diese Haltung stellt eine starke „Fokussierung auf die Individualität der Kinder“ in den Vordergrund.¹ Das heißt, dass die Kinder jederzeit in ihrer Eigen- und Einzigartigkeit wahr- und ernst genommen werden. Sie werden in ihrer subjektiven Entwicklung und ihrem individuellen Erleben wertschätzend begleitet und bestärkt.

Dementsprechend orientiert sich das pädagogische Handeln unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weniger an starren Regeln. Stattdessen wird ihnen ein umfangreiches Repertoire an individuellen Handlungsmöglichkeiten und -strategien zugetraut. Voraussetzung hierfür ist allerdings die durch gezielte Steuerungsmechanismen, pädagogische Methoden, offene Kommunikation und Impulse entwickelte gemeinsame Grundhaltung. Neben den täglichen Nachbesprechungen, monatlichen Teamsitzungen, jährlichen Mitarbeitergesprächen und Teamfahrten spielt hier eben auch die Fehlerfreundlichkeit eine wichtige Rolle. Eine gemeinsame Grundlage entsteht dann, wenn das eigene Handeln kritisch reflektiert wird, begründet werden kann und die Bereitschaft besteht, dieses Wissen mit den Kolleginnen und Kollegen zu teilen. Eine gewisse Gelassenheit darüber, dass auch mal etwas schiefgehen kann, ist ebenso wichtig, wie das Zulassen von Selbstwirksamkeitsprozessen von und mit Kindern.

In diesem Zusammenhang steht der Umgang mit Eltern auf dem Gelände des Abenteuer- und Bauspielplatzes. Besonders Eltern fällt es schwer zu ertragen, dass das eigene Kind mit Schwierigkeiten konfrontiert wird, einen Fehler macht, mit seinem Vorhaben scheitert oder ein ‚hohes‘ Risiko eingeht. Dem Kind dann nicht zu helfen, fällt schwer und kann nur durch die Abwesenheit (der Eltern) verhindert werden.

Begleiten und fördern, nicht betreuen

Auch wenn der ABI Südpark ein betreuter Abenteuer- und Bauspielplatz ist, versuchen wir, ähnlich wie der ABA Fachverband, den Begriff „pädagogisch betreut“ zu vermeiden, „da sich hinter ‚Betreuung‘ nicht selten mehr oder weniger bewusste Versuche der Verhinderung kindlicher Emanzipationsbestrebungen verbergen“.

Hierzu lohnt es sich, noch einmal in die ursprüngliche Konzeption zu schauen, wo es zum Bauplatz heißt, dass hier die Kinder die Gelegenheit erhalten, „Hütten und ähnliches nach ihren eigenen Plänen und Vorstellungen zu bauen, sowie in und mit diesen Hütten zu spielen.“ An den Feuerstellen „wird jedoch nicht nur ‚gekokelt‘, sondern gekocht, gegrillt und gebraten. Gleichzeitig lernen die Kinder, die Gefahren des Feuers zu erkennen und richtig einzuschätzen.“ Darüber hinaus steht in der Begründung der Vorlage an den Rat Nr. 234/73 (Jug.7) 2. Neufassung, dass die Kinder die Möglichkeit erhalten, „Feuerstellen zu unterhalten“, also alleine das Feuer machen. Die pädagogischen Fachkräfte des ABI Südparks begleiten die Kinder bei ihren Unternehmungen und fördern sie dabei, ihren Ideen nachzugehen und Dinge auszuprobieren.

Thema „Sicherheit“ und der Umgang mit Risiko

Ein Auszug aus einem Artikel von Dipl.-Sozialpäd. (FH) JÜRGEN EINWANGER (Leiter der Alpenverein-Akademie und Bildungsreferent der Alpenvereinsjugend des Österreichischen Alpenvereins) unterstreicht die Aktualität und gesellschaftliche Relevanz unserer Einrichtung. Insbesondere unter der Betrachtung des Begriffes „Risiko“ werden viele Gesichtspunkte unserer Arbeit, wie z. B. Eigenverantwortlichkeit, Selbstwirksamkeit oder Begleiten und Fördern deutlich. Schließlich wurde bisher „alles darangesetzt, um Kinderspielplätze immer sicherer zu machen. Nun überraschen neue Studien mit Ergebnissen, die den wachsenden Sicherheitsbestrebungen völlig widersprechen. Statt die vermeintlich gefährlichen Klettergerüste zu entfernen, fordern Wissenschaftler wieder mehr Mut zum Risiko. ‚Kinder brauchen auf Spielplätzen die Möglichkeit, sich Risiken auszusetzen und ihre Ängste zu überwinden‘, sagte auch ELLEN SANDSETER, Psychologin

am norwegischen Queen Maude University College gegenüber der ‚NYT‘. SANDSETER und ihr Team hatten Kinder auf Spielplätzen in Norwegen, England und Australien beim Spielen beobachtet und ihr Risikoerleben in sechs Kategorien eingeordnet: das Erforschen von Höhe, das Erleben von hoher Geschwindigkeit, der Umgang mit gefährlichen Gegenständen, die Nähe von gefährlichen Ereignissen (Feuer, Wasser), wildes Spielen (raufen) und das selbstständige Weggehen von einer erwachsenen Aufsichtsperson.“

Diese sechs Kategorien lassen sich dementsprechend in zwei Aspekte unterteilen. Zum einen in einen baulich/räumlichen Aspekt, zum anderen in den konzeptionellen Hintergrund, bzw. die pädagogisch-fachliche Haltung. Es genügt nicht ausschließlich, z. B. einen hohen Kletterpfahl oder eine Einseilbrücke aufzubauen, oder den Kindern die Möglichkeit zu geben, mit einer Axt Holz zu spalten und ein Feuer zu machen. Vielmehr bedarf es eben auch der reflexiven Auseinandersetzung des Kindes mit diesen Risiken. Hierin liegt die Verantwortung unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Auch wenn wir in unserer täglichen Arbeit alle sechs Kategorien berücksichtigen, besteht die dringende Notwendigkeit, unsere Tätigkeit immer wieder zu reflektieren. Das heißt, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen im kontinuierlichen Austausch der Frage nach, was personell geleistet werden muss, um auch in Zukunft erfolgreich arbeiten zu können. Eine reine Fokussierung auf den baulich/räumlichen Aspekt würde zu kurz greifen und den Zielen der Einrichtung nicht gerecht werden.

Zahlen, Daten, Fakten

Der Abenteuer- und Bauspielplatz ist bei vielen Kindern aus ganz Münster bekannt. Im Jahr besuchen die Einrichtung etwa tausend



verschiedene Kinder. Die Anzahl der Kinder pro Tag schwankt je nach Jahreszeit und Wetterlage zwischen zwanzig und hundertdreißig Besucherinnen und Besuchern.

Eine enorme Herausforderung in der Arbeit besteht darin, mit den mehr als fünfhundert Kindern, die den ABI Südpark zuvor noch nie besucht haben, „umzugehen“. Im Rahmen einer so genannten Neuanmeldung werden die wichtigsten Daten eines jeden Kindes aufgenommen. Damit wird die Einrichtung gleichzeitig der „Pflicht zur Information“ gerecht, die im Rahmen eines offenen Angebotes neben der „Verkehrssicherheitspflicht“ besteht.

Eine Entwicklung über die letzten Jahre bestand darin, dass mehr verschiedene Kinder die Einrichtung weniger oft besuchten. Im vergangenen Jahr kam jedes Kind im Durchschnitt 1,8 Mal in der Woche in den ABI Südpark. Das bedeutet für die pädagogische Arbeit, dass der Aufbau einer Beziehung anders gestaltet werden muss, als zu Zeiten, in denen ein Kind fast jeden

Tag in der Woche in die Einrichtung kam. Ob und in welcher Form dieser Trend sich fortsetzt oder gar umkehrt, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Die Vermutung ist allerdings, dass sich dieser Durchschnittswert zwischen 1,5 und 2 Tage pro Woche einpendelt.

Vernetzung und Kooperation, sozialräumliche Orientierung

Die Vernetzung und Kooperation von unterschiedlichen Einrichtungen im Südviertel haben schon seit Jahren Tradition. Der Arbeitskreis Südviertel vereint über dreißig Institutionen und war in der Vergangenheit immer wieder Initiator für erfolgreiche Kooperationsmodelle und Projekte ganz unterschiedlicher Art. Einige „Unterarbeitsgruppen“, wie z. B. die Arbeitsgruppe Prävention in der Kinder- und Jugendarbeit im Südviertel oder der Stadtteilzirkus Leporello haben sich aus dem Arbeitskreis Südviertel

entwickelt. Alle Anbieter im Stadtteil sind in verschiedenen, zielgerichteten Netzwerken verbunden.

Um die Kooperationen zu den offenen und gebundenen Ganztagschulen im Südviertel zu intensivieren und zu systematisieren, wurde das Projekt GanS entwickelt. Die Abkürzung steht für „Ganztagsangebote der Jugendhilfe im Südviertel; Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit und Vereine für Schülerinnen und Schüler an offenen und gebundenen Ganztagschulen im Südviertel“. Diese Kooperationsvereinbarung kann als wegweisend bezeichnet werden, da es eine Kooperationsgrundlage auf Stadtteilebene schafft. Das Ziel ist, Kindern im Südviertel, die im Rahmen des offenen bzw. gebundenen Ganztages betreut werden, eine stadtteilorientierte Angebots-erweiterung anzubieten. Dazu werden die Ganztagsangebote der Schulen und sonstigen Einrichtungen im Südviertel mit außerunterrichtlichen Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Stadtteil miteinander vernetzt. Ziel ist hierbei die ganzheitliche Bildung.

Eine enge Zusammenarbeit, bzw. Kooperation mit der Fachhochschule Münster besteht seit Beginn der Einrichtung. Neben der Möglichkeit, die Einrichtung im Rahmen eines Seminars kennenzulernen, können Studierende ein Praktikum als Bestandteil der Ausbildung im ABI Südpark absolvieren.

Außerhalb der Öffnungszeit wird der ABI Südpark vormittags von verschiedenen Schulkassen als außerschulischer Lernort

genutzt. Hierbei ist die Art der Kooperation zwischen den Kolleginnen und Kollegen der unterschiedlichen Professionen und der Institutionen so verschieden wie die Kinder selbst. An allen freien Wochenenden wird die Einrichtung von Familien oder Gruppen genutzt, um z. B. Kindergeburtstage, Familienfeiern und Klassen- oder Kindergarten-feste zu veranstalten.

Perspektiven

Das Konzept des ABI Südparks wird weiterhin als „lebendiges System“ verstanden. Ein Festhalten an vorhandenen, aber gleichzeitig unzeitgemäßen und nicht bedarfsgerechten Strukturen und Vorstellungen kann im Umgang mit den Kindern nicht funktionieren. Vielmehr verstehen wir den ABI Südpark als diskursive Einrichtung, die sich an den wandelnden Interessen und Bedürfnissen von Kindern orientiert. Deshalb ist und bleibt es unerlässlich, die Anliegen, Themen und Wünsche jedes Kindes im Blick zu behalten, gesellschaftliche Strömungen aktiv zu reflektieren und mit pädagogischen Fachkräften im Austausch zu sein. Doch dem Zeitgeist blind zu folgen wäre, nicht nur bezogen auf den Konsum oder die Risikokompetenz von Kindern, ein fataler Fehler und würde dem, was Kinder heute brauchen, nicht gerecht werden. Wenn all diese Faktoren berücksichtigt werden, wird der ABI Südpark auch in Zukunft ein Ort sein, wo jedes Kind „Kind“ sein darf.

Anmerkungen

1 Vgl. **Holmgaard-Hunke** und **Petry**, Organisationskultur, In wie weit und durch welche Handlungsprogramme versucht der Leiter, die Unter-

nehmenskultur im ABI-Südpark zu beeinflussen?, Facharbeit an der FH Münster vom 30.9.2012, Seite 12ff

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

ERIC BACHERT
Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen
 Siemensstr. 11
 70469 Stuttgart
 Tel.: 0711-89 69 15-32
Mail: e.bachert@bundesnetz.de
www.offene-jugendarbeit.info



Eine Idee und was daraus wurde

Mittwoch, 12 Uhr im Haus der Jugend Bitburg

Ein paar Jungs und Mädchen sind mit ihren Smartphones auf der Jagd nach Pokemons. Eine Situation und Begrüßung, wie wir sie von vielen Orten kennen.

Dazwischen mischt sich der Geruch von frischen Pommes und Hamburger aus dem nahegelegenen House Cafe.

Hinter den abgestellten Kinderwagen der TeilnehmerInnen eines Tagesmütterseminars erzählt eine mit Plakaten tapezierte Wand ein Stück Geschichte offener Kinder- und Jugendarbeit eines Jugendhauses, ein Stück Geschichte des Hauses der Jugend in Trägerschaft des Bistums Trier in Bitburg: Jugendkappensitzung, Disco mit Matthes, Klaus Lage & Band, St. Pank, Jugendkretzweg, Bitburger Kindertage ...

Das Infoboard im Treppenhaus gibt Auskunft über die Räumlichkeiten, vom Musikraum bis zur Kegelbahn, vom Kindertreff mit Boulderwand bis zum Medienraum, vom U-Cafe bis zum Werkraum im Kellergeschoss.

Auf dem Weg zum House Cafe, immer dem Pommesgeruch nach, liest man den Tagesablauf der Einrichtung:

8.00 – 13.00 Uhr	Tagesmütter-Kurs
11.00 – 19.00 Uhr	House-Cafe geöffnet
14.00 – 15.15 Uhr	Freizeit-Förderschule St. Martin
14.30 Uhr	Medien AG Realschule plus
15.30 – 17.30 Uhr	BAG-Spielcasino
16.00 – 18.00 Uhr	Kegeln-Kindertreff
19.00 Uhr	Betreuertreffen SKI-Freizeit
18.30 Uhr	Theater-Workshop

So vielfältig das Programm ist, so unterschiedlich sind auch die Zielgruppen und Altersgruppen der Besucher/-innen im Haus der Jugend. Kinder, Jugendliche, Erwachsene, beeinträchtigte Menschen und Schulen treffen sich zu Freizeit- und Bildungsangeboten des Hauses. Die sechsjährige Grundschülerin fühlt sich hier ebenso willkommen wie die dreißigjährige Teilnehmerin des Aerobic-Kurses oder der sechzehnjährige Schüler, der gerade die ersten Gitarrengriffe lernt.

Aufschrift eines HdJ-T-Shirts:
 „Mein Haus – Dein Haus – Unser Haus“
 Since 1981

Doch wo ist dieses Haus und wie begann es?

Bitburg, das ist die Bierstadt in der Eifel, nahe der luxemburgischen Grenze mit etwa 14.000 Einwohnern und dem Areal einer ehemaligen amerikanischen Airbase. Hier besuchen rund 4000 junge Menschen täglich die neun Schulen, ein Berufsbildungswerk und ein Berufszentrum. Die Schülerinnen und Schüler kommen sowohl aus der Stadt als auch aus dem flächengrößten Kreis des Landes Rheinland-Pfalz, dem Eifelkreis Bitburg-Prüm. Hinzu kommen seit dem letzten Jahr noch einige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Das Haus liegt in unmittelbarer Nähe der Fußgängerzone und ist zu Fuß von mehreren Bitburger Schulen schnell erreichbar; sicherlich von der Lage her ein großer Vorteil. Die Einrichtung wird überwiegend



Eröffnung HDJ 1981

von Kindern und Jugendlichen aus der Stadt Bitburg, den fünf Ortsteilen und den umliegenden Gemeinden in einem Umkreis von zehn Kilometern genutzt.

Räume und Möglichkeiten

Über insgesamt vier Etagen bietet das Haus Platz für fast zwanzig verschiedene Räume. Neben den Räumlichkeiten für verschiedene Altersgruppen (Kinder, Teenies, Jugendliche) und den Büroräumen der Mitarbeiter, sowie Musikraum, U-Cafe, Werkraum und einer Kegelbahn ist ein großer Veranstaltungssaal von fast vierhundert Quadratmetern vorhanden. Er steht für eigene Veranstaltungen, Konzerte, Band Contests, Indoorflohmärkte, Theater und Tischtennis zur Verfügung, aber auch für Vermietungen an andere Gruppen und erwachsene Besuchergruppen. Dies öffnet das Haus der Jugend nach außen und ist oft der Ansatzpunkt für Eltern- und Öffentlichkeitsarbeit. So ist der Saal vom Feuerwehrfest über Karnevalsveranstaltungen, von Festen der Kirchengemeinde über

Parteitage und Bürgerversammlungen bis hin zu kulturellen Angeboten Treffpunkt und Ort der Begegnung für unterschiedliche Alters- und Interessengruppen. Diese „Fremdnutzung“ von mehr als zwanzig Gruppierungen jährlich stellt die Einrichtung auf ein breites Fundament innerhalb des gesellschaftlichen Lebens der Kommune.

Wer macht die Arbeit? – Personales Angebot

Da wären zum einen die drei hauptamtlichen pädagogischen Fachkräfte, drei FSLler, ein Erzieher im Anerkennungsjahr, Hausmeister, Reinigungskraft, Küchenhilfe und Verwaltungskraft zu nennen, ohne die ein solches Angebot nicht machbar wäre, ohne die aber auch eine weitere Säule nicht existieren würde. Diese Säule ist von enormer Wichtigkeit und im Bereich der Jugendarbeit vielleicht auch fast einzigartig. Gemeint sind hier die 186 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den unterschiedlichsten Bereichen des Hauses engagiert sind, Ver-

antwortung übernehmen und im Hausparlament alle wichtigen Entscheidungen treffen.

Hausparlament – der Motor des Hauses

Haushaltsausschuss – Konzeptionsausschuss – Organe des Hauses.

„Wer mitarbeitet, soll auch mitentscheiden, wir nicht mitarbeitet, kann auch nicht mitentscheiden.“

Nach diesem Leitsatz werden seit Beginn der Arbeit vor 35 Jahren auch die Entscheidungsgremien besetzt. Jugendliche und erwachsene Mitarbeiter/-innen sollen alle wichtigen Entscheidungen des Hauses, die Schwerpunktplanung der pädagogischen Arbeit und die Durchführung von Programmen und Angeboten treffen. Dabei ist jede Entscheidung auch an die konkrete Mitarbeit der Hausparlamentarier gebunden.

Dies gilt auch für die Fortschreibung der Konzeption und die Verteilung und Verantwortung der Finanz- und Haushaltsmittel bis hin zu den Entscheidungen über die Öffnungszeiten der Einrichtung.

Im Hausparlament arbeiten neben den pädagogischen Mitarbeiter/-innen die gewählten Vertreter der Arbeitsgemeinschaften, gewählte ehrenamtliche erwachsene Mitarbeiter, Vertreter des Förderverein „Freunde des Hauses der Jugend“ sowie die Dienstaufsicht als Vertreter des Trägers, des Bistums Trier. Neben ein bis zwei Klausurtagungen treffen sich die 37 Mitglieder des Hausparlaments acht Mal jährlich zu gemeinsamen Sitzungen. Für spezielle Aufgaben kann das Hausparlament entsprechende Ausschüsse ins Leben rufen.

„Hier kann ich über Inhalte und Angebote maßgeblich mitentscheiden. Ich finde mich ernst genommen, das macht das Haus zu meinen Haus.“ (Jugendlicher Hausparlamentarier)

Doch bis hierhin war es auch ein langer Weg. Fast acht Jahre dauerte es von der Idee eines Jugendhauses in Bitburg bis zur

Eröffnung im August 1981. 1977 gab das Bistum Trier seine Zustimmung als Träger zum Bau einer solchen Einrichtung. Es vergingen noch einmal vier Jahre, in denen die „Initiativgruppe Haus der Jugend“ in einer alten, leerstehenden Molkerei mit Angeboten, ersten Ferienfreizeiten, Konzerten, Kindertagen, einer provisorischen Teestube und einem Filmclub erste Erfahrungen sammeln konnte, aber auch Skepsis und Bedenken ausräumen musste: Da war die Angst vor Drogen, die Furcht vor Aggressionen, und die Befürchtung vor dem generellen Treiben hinter nicht einsehbar Mauern. Doch ganz langsam wuchs die Solidarität, und der Arbeit wurde sogar eine gewisse Wertschätzung entgegengebracht. Diesem Engagement vieler Jugendlicher und einiger Erwachsener ist letztendlich auch die hohe Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen bis zum heutigen Tag zu verdanken. Hier wurde ebenfalls das Fundament des bis heute agierenden Hausparlamentes gelegt.

„Hier fühle ich mich angenommen, so wie ich bin. Mich fragt keiner nach meiner Herkunft, wo ich herkomme oder was ich kann. Ich kann einfach so mitmachen, wie ich bin. Das habe ich sonst noch nicht erlebt.“ (Jugendlicher Besucher)

Und wie sieht es heute aus? – Die Ziele der Einrichtung

Diese lassen sich am besten aus der Konzeption zitieren:

„Als Einrichtung der offenen Jugendarbeit in Trägerschaft des Bistums Trier leistet das Haus der Jugend außerschulische Kinder- und Jugendarbeit auf der Basis christlicher Werte. Es dient sowohl der außerschulischen Jugendarbeit als auch der Begegnung, Freizeitgestaltung und Bildung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Dies ist ein wesentlicher Dienst der Kirche an

der Jugend und zugleich ein Dienst an der Gesellschaft. Die grundlegenden Zielsetzungen der Arbeit sind ausgerichtet auf das Schaffen von Räumen sozialen Lernens zur Förderung der Entwicklung eigenständiger, verantwortungsbewusster und kritikfähiger Menschen. Die Arbeit soll zu demokratischer Selbstbestimmung befähigen und Möglichkeiten der Mitbestimmung, Mitverantwortung und Mitgestaltung eröffnen. Wichtige Voraussetzung hierfür ist das personale Angebot in der Einrichtung sowie das Zurverfügungstellen von Räumlichkeiten.“

Dies geschieht so ...

Arbeitsgemeinschaften

Da sind zunächst einmal die Arbeitsgemeinschaften, in denen sich Jugendliche und junge, erwachsene Mitarbeiter/-innen treffen und ihre Angebote für die verschiedenen Alters- und Zielgruppen planen und durchführen. Das sind Kindertreff, Teenietreff, Medien AG, Rollenspiel AG, Fußball AG und die BAG (AG zur Integration Jugendlicher

mit Behinderung). Hier geschehen die tägliche Arbeit und das Regelprogramm.

Inklusion

Seit der Eröffnung des Hauses der Jugend ist die Integration Jugendlicher mit Behinderungen ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit. Behinderte und Nichtbehinderte treffen sich wöchentlich zu gemeinsamen Freizeitangeboten und Unternehmungen, einmal monatlich mit Schülern des Gymnasiums zur Sport AG und die Oldies haben zwischendurch ihr Classic Treffen mit Kegeln und Kaffeerunde. Highlights der Integrationsarbeit waren und sind die gemeinsamen Ferienfreizeiten in allen Ecken und Regionen der Republik bis hin zur holländischen Nordseeküste.

Etwas Besonderes ist die neue IMAG – integrative Musik AG, die mit fast neunzig Mitwirkenden das Musical „Der Tomatenmaler“ von DIRK KLINKHAMMER sechs Mal vor 1.500 begeisterten Zuschauern auf die Bühne brachte. Fast vierzig behinderte junge Menschen musizieren in einer Band, singen im Chor, tanzen und schlüpfen in verschiedene



Integratives Musical



Preisverleihung „Die Tomatenmaler“

Rollen, zusammen mit fünfzig nichtbehinderten Gleichaltrigen. Sie erleben sich mit ihren Fähigkeiten und lernen Freunde kennen.

Ferienangebote für Kinder und Jugendliche

Ferienfreizeiten sind nicht nur ein sehr beliebtes Angebot bei Kindern, Teenies und Jugendlichen, sondern auch ein breites Feld, in dem sich unsere ehrenamtlichen Betreuer/-innen engagieren. Vom Zirkus Projekt (110 Kinder) über Zeltlager, Skifreizeit, Stadtranderholung, integrative Freizeit mit behinderten Jugendlichen, Aktivfreizeit bis hin zur Theaterwoche mit minderjährigen Flüchtlingen und Jugendlichen aus der Stadt reicht die Palette der Angebote. Dabei ist die Nachfrage größer als das Angebot, in nur wenigen Stunden sind die Maßnahmen ausgebucht.

„Freizeiten geben die Möglichkeit, ganz neue Erfahrungen zu machen, sich und andere ein-

mal anders kennenzulernen.“ (Ehrenamtlicher Betreuer)

Oft machen wir die Erfahrung, dass Teilnehmer/-innen bei und durch die Teilnahme an Freizeiten sich für das ehrenamtliche Engagement im Haus interessieren – auch eine Form der Nachhaltigkeit und der Mitarbeitergewinnung.

Veranstaltungen – offene Angebote

Was wäre der Regelbetrieb einer offenen Einrichtung ohne das ein oder andere Highlight im Bereich von Veranstaltungen und kulturellen Angeboten? Auch hier zeichnen wieder unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen verantwortlich. Sie organisieren Konzertveranstaltungen mit einheimischen Bands, das Break the Silence Festival und Nachwuchswettbewerbe mit Nachwuchsbands. Straßenfeste mit Kinderflohmärkten, Kindertagen und traditionellen Abenden zum St. Patrick's Day gehören zum Jahresprogramm, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Was hat sich geändert?

Die Änderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Familie und die damit verbundene flächendeckende Einführung der Ganztagschule sind nicht spurlos an der offenen Kinder- und Jugendarbeit vorbeigegangen. Die Einführung der Ganztagschule in Rheinland-Pfalz hat in unserer Arbeit zu größeren Veränderungen geführt, insbesondere im offenen Jugendbereich. Wer soll oder kann noch seit der Einführung der Ganztagschule einen offenen Treff vor 16 Uhr besuchen?

Nach ausgiebigen Diskussionen und dem Abwägen von Pro und Contra haben wir uns für bestimmte Kooperationen mit Schulen vor Ort entschieden. Dies geschieht bei uns über Angebote in der Pausenbetreuung und beim Mittagstisch, über AG-Angebote mit Schulen in unserer Einrichtung (Medien, Theater, Sozial AG ...) bis hin zur Mitgestaltung und Durchführung von Projekttagen, Klassenfahrten und Kennenlertagen. Hierbei stellen wir das Prinzip der Freiwilligkeit als ein zentrales Merkmal der Jugendarbeit immer wieder in Frage.

Im offenen Jugendbereich – House Cafe – reagieren wir mit einem kostengünstigen Mittagstischangebot für Schüler/-innen und Auszubildende. Bei täglich fünfzig bis sechzig Gästen kann man die Speisekarte dann auch schon einmal bis ins Eingangsfoyer zwischen Infowand und Wegweiser „erschnuppern“.

Die Tatsache, dass durch die Ganztagschule die freie, verplanbare Zeit immer geringer wird, hat langfristig sicherlich auch Auswirkungen auf die Zahl der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen – eine für uns nicht erfreuliche Entwicklung.

Angebote und Aktivitäten finden daher zunehmend am Wochenende und in den Schulferien statt. Hiervon sind auch die

Dienstzeiten der Mitarbeiter/-innen betroffen.

Das Versorgungs- und Aufbewahrungsdanken wird von Eltern in der schulfreien Zeit immer deutlicher formuliert. Angebote, insbesondere im Kinderstufenbereich, werden primär nach geeigneten Uhrzeiten, nicht mehr so sehr nach Inhalt und Qualität ausgesucht.

„Ab wie viel Uhr können wir unseren Max denn bei Ihnen abgeben?“ (Eltern bei der Anmeldung für eine Stadtranderholung oder Tagesangebote)

Auch integrative Angebote mit minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen und jungen Flüchtlingsfamilien werden in Zukunft eine echte Herausforderung für uns werden.

Bei alledem

- bleiben unsere 186 ehrenamtlich geschuldeten Mitarbeiter/-innen unser Kapital;
- nehmen jährlich mehrere hundert Kinder und Jugendliche die Ferienmaßnahmen mit Begeisterung an;
- fahren wir jedes Jahr 24.000 Kilometer im Bereich der Integrationsarbeit;
- sind Kooperationen und Netzwerkarbeit mit Vereinen, Pfarrei, Firmen, Schulen, Jugendamt und Fachkonferenzen von enormer Wichtigkeit;
- muss das Verhältnis von Jugendarbeit und Schule und offener Jugendarbeit in der Einrichtung ständig überprüft werden;
- wird die Jugendarbeit auch in Zukunft nicht ohne qualifiziertes Personal, geeignete Räumlichkeiten und eine solide, finanzielle Ausstattung funktionieren können.

GERD WANKEN

Leiter des Hauses der Jugend Bitburg
www.hdj-bitburg.de/images/stories/konzeption/konzeption2013.pdf

Track – Ein Jugendtreff für LSBTI*¹ in Münster

„Ich gehe ins Track, weil ich dort viele neue Freunde gefunden habe, und wenn es mir nicht so gut geht, ist immer einer zum Reden da. Track hat mir geholfen, besser damit umzugehen, dass ich lesbisch bin und einfach ich sein kann.“ Alina, 17

Jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag treffen sich bei Track Jugendliche und junge Erwachsene, um gemeinsam zu kichern, SingStar zu spielen, zu kochen, zu quatschen, Freund_innen² zu treffen und vieles mehr. Außerdem haben sie hier die Möglichkeit, Beratung zu allen Themen des Lebens in Anspruch zu nehmen. Pro Öffnungstag nehmen im Schnitt 17 Menschen im Alter von 14 bis 24 Jahren das Angebot wahr.

Externen Besucher_innen würde das Alleinstellungsmerkmal dieses Jugendtreffs nicht auffallen. Oder doch?

An der Decke hängt eine große Regenbogenflagge, an den Wänden Fotos von diversen Aktionen, wie z.B. den CSD³ Besuchen, vom Ausflug in den Heide Park Soltau und dem jährlich stattfindenden Sommerfest in der Alten Dechanei⁴. Im Foyer steht ein Kicker und im kleinen Gruppenraum eine Playstation. Auch eine Bücherei findet sich hier: sehr gemischt, doch ein Thema fällt ins Auge ...

Track ist ein Jugendtreff wie jeder andere. Mit einem großen Unterschied: An Tagen, an denen viele neue Besucher_innen da sind, beginnt der Nachmittag mit einer Vorstellungsrunde. Aber Moment mal, mit was und

wie soll man sich dort vorstellen? Name, mit dem mensch gerufen werden möchte, Pronomen, Alter, Wohnort, Lieblings ... Irgendetwas ist anders ...

Im Track treffen sich Menschen, die sich als lesbisch, schwul, bi, trans* und/oder inter* definieren, oder für die keines der geläufigen Label zur Beschreibung der eigenen Geschlechtsidentität oder Sexualität passend ist.

Begonnen hat alles mit ehrenamtlichem Engagement im Jahre 2011. Eine Handvoll Menschen aus der sexualpädagogischen Arbeit in Münster haben sich zusammengetan und einen Trefftag pro Woche ermöglicht. Das Angebot wurde sofort gut angenommen, sodass sich ein Jahr später der Verein Track e.V. gründete, um zum einen finanzielle Mittel beantragen zu können, und zum anderen die Arbeit vor Ort weiter zu professionalisieren.

Track e.V.

Mitglieder im Trägerverein sind viele andere Vereine und Einrichtungen der sexualpädagogischen Arbeit – auch über die Stadtgrenzen hinaus.⁵ Der Verein ist damit auch in dieser Hinsicht etwas Besonderes, da die meisten anderen LSBTI*Treffs in NRW zu den großen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe innerhalb der LSBTI*Jugendarbeit gehören.

Nach der Vereinsgründung und einem erfolgreichen Projektantrag beim LWL (Land-

track

Jugendtreff Münster für LSBTI* Jugendliche



schaftsverband Westfalen-Lippe, Landesjugendamt) kam ein zweiter Öffnungstag hinzu und es war möglich, eine hauptamtliche Kraft einzustellen. Vier Jahre später und nach etwa 5000 Besuchskontakten gibt es nun drei Tage Track, eine Leitung mit 30h/Woche, zwei Honorarkräfte und stets eine_n Praktikant_in. An allen Tagen wird im paritätischen Team gearbeitet und seit Frühjahr 2016 konnte, nach einer Aufstockung der Gelder durch die Stadt Münster, eine Honorarkraft für die Beratung von trans*gender Jugendlichen eingestellt werden.

Der Jugendtreff ist in Münster der einzige seiner Art

Immer noch werden LSBTI* Jugendliche und Erwachsene diskriminiert und ausgegrenzt.

In der Studie von ULRICH KLOCKE (2012), geben Schüler_innen in einer Befragung mehrheitlich an, dass sie es als unangenehm empfinden würden, sich in einer Gruppe aus lesbischen oder schwulen Jugendlichen zu befinden. Diese Ablehnung, die heute oft nicht mehr offen kommuniziert wird, ist für die betroffenen Menschen dennoch deutlich spürbar und verhindert eine angstfreie Identitätsentwicklung.

In Münster herrscht größtenteils ein Klima der Akzeptanz und Toleranz, und das lässt sich auch an der Arbeit der „anderen“ Treffs erkennen: Die Plakate von Track hängen dort aus und die dort Tätigen sind dem Thema LSBTI* gegenüber aufgeschlossen. Und doch gibt es für unsere Besucher_innen entscheidende Unterschiede, die sie am besten selber benennen können:

„Ich gehe zum Track, weil ich mich dort sicherer fühle. In anderen Jugendtreffs sind meistens gesellschaftsübliche Umgangsformen gewünscht und im Track geht es im Verhalten zueinander mehr um die Person selbst, als um das, was als normal angesehen wird. Mensch könnte auch sagen, es wird mehr Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse genommen, besonders im Bezug auf die sexuellen Vorlieben, die Geschlechtsidentität und

persönliche Erfahrungen/Eigentümlichkeiten. Und wenn dies doch mal nicht passiert, gibt es die Möglichkeit, sich diesen Raum zu schaffen, in dem Rücksicht genommen wird. Da diese Themen in der Gesellschaft eher Randerscheinungen sind, ist das Verständnis für Sonderbehandlungswünsche im Track ein anderes als in anderen Jugendtreffs, da hier quasi eine Spezifizierung vorliegt. Gerade aufgrund dieser Spezifizierung

in einem sicheren Raum, ist der Aufbau von besonderen Beziehungen zu den anderen Besucher_innen einfacher.“ John, 20

„Also ich geh zum Track, weil ich sonst nirgendwo Gleichgesinnte/Homo treffen kann und man mit ein paar Leuten ganz gut reden und Spaß haben kann.“ Teddy, 18

„Weil es keinen anderen mir bekannten Treff für LGBTQ in der Stadt gibt und weil ich im Track so aufgenommen wurde, wie ich bin und mich nicht verstellen muss, um akzeptiert zu werden, wie ich bin.“ Moritz, 19*

„Track ist ein Jugendtreff, in dem man herzlich aufgenommen wird, egal was für eine sexuelle Orientierung man hat. Bei den

Betreuern findet man ein offenes Ohr. Man kann einfach mal einen Nachmittag die Seele baumeln lassen, chillen, einen Kaffee trinken und quatschen.“ Matze, 19

„Ich besuche das Track gerne, weil die Menschen dort wie meine zweite Familie sind. Mir wird dort sehr viel geholfen und das Gefühl vermittelt, ich selbst sein zu dürfen und nicht für mein Handeln verurteilt zu werden. Die Teamer geben mir Kraft, so zu sein, wie ich bin. Man gibt mir das Gefühl, dass ich auch mal mit meinen Interessen, Problemen und Bedürfnissen wahrgenommen werde, daher bin ich froh, das Track für mich gefunden zu haben. Es gibt mir auch viel Sicherheit und Geborgenheit, es ist meine schützende Insel.“ Carry, 20

Die Herausforderungen für LSBTI* Heranwachsende sind die gleichen wie für alle anderen Jugendlichen auch. Die Pubertät ist von vielen Veränderungen und Umbrüchen geprägt und geht mit verschiedenen Schwierigkeiten einher. Für LSBTI* kommen jedoch noch andere Hürden und Fragestellungen als für heterosexuelle/cis-Menschen⁶ dazu. Sie stellen sich andere Fragen zum Erwachsenwerden, denn hier fehlen oft die Rollenvorbilder; sie erleben andere Herausforderungen in ihren Beziehungen, da diese – offen gelebt – im Alltag oft mit Diskriminierungen einhergehen. Es benötigt viel Stärke und Mut, sich in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung in der Öffentlichkeit zu bewegen. Sich spielerisch auszuprobieren, ist daher oft kaum möglich.

„Und mein Freund wollte halt nicht, dass wir so auf der Straße halt zum Beispiel händchenhaltend rumgehen oder uns küssen oder so. [...] Und in der Zeit gab's halt auch dadurch keine negativen Erfahrungen. [...] Aber jetzt bin ich

seit einem Monat in einer neuen Beziehung und wir tragen es halt sehr offen so nach außen [...] jetzt, was Händchen halten oder küssen oder so betrifft. Und da war es jetzt so, dass wir tatsächlich in diesem Monat schon vier Situationen eigentlich erlebt haben, die ich so als negativ bezeichnen würde.“ Bjarne, 21⁷

Trans*Jugendliche müssen auch schon ohne offen gelebte Partnerschaft lernen, mit Anfeindungen umzugehen. Immer wieder fallen sie durch unsere Welt der cis-Zweigeschlechtlichkeit durch oder sie werden nicht mit ihrem Geschlecht (an)erkannt.

„Systematisch erhobene Daten zur Benachteiligung von Trans*Personen in Deutschland gibt es nicht. Über ihre soziale Situation ist abseits des medizinischen Diskurses und der Beratungsarbeit sehr wenig bekannt.“⁸

Bei der Befragung von lesbischen und schwulen Jugendlichen geben 99 Prozent aller Befragten an, bereits von Diskriminierung betroffen gewesen zu sein.

Das Outing stellt immer einen Marker des Andersseins dar und ist in den allermeisten Fällen mit Ängsten verbunden. Das zeigt sich auch in dem vier- bis siebenmal erhöhtem Suizidrisiko von schwulen und lesbischen Jugendlichen im Alter von zwölf bis 25 Jahren im Vergleich zu heterosexuellen Jugendlichen. Je früher das Coming-out, desto höher die Gefahr einer Selbsttötung.

Track ermöglicht es jungen Menschen, sich auszuprobieren und festzustellen, dass sie nicht alleine sind. Da es nach wie vor kaum Rollenvorbilder in den Medien, in der Schule oder dem privaten Umfeld gibt, ist die Frage nach dem „Wer bin ich?“ gar nicht leicht. Track ist ein Ort, an dem alle sein können, wie sie sind, sich nicht festlegen müssen (sich z. B. in ihrem Gender ausprobieren können) und die Mitarbeiter_innen des Treffs als Vorbilder nutzen.

Kooperationen

Die Notwendigkeit eines Schutzraumes für Jugendliche, die nicht in die heteronormative Welt passen, ist offensichtlich. Die Arbeit von Track bedeutet aber auch, einen Teil dazu beizutragen, die Gesellschaft offener und inklusiver für LSBTI*- Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu gestalten.

Daher kooperiert der Jugendtreff gerne mit anderen Treffs der Stadt, um vorhandene Ängste und/oder Vorbehalte bei den Jugendlichen (aller Treffs) abzubauen. Hier können wahlweise (moderierte) Gespräche stattfinden oder aber, ohne Zwang und Druck, die Freizeit zusammen verbracht werden. In den vergangenen zwölf Monaten gab es zwei Veranstaltungen, die in ihrer Art sehr unterschiedlich waren und beide sehr erfolgreich verliefen.

So gab es, initiiert vom Jugendzentrum Black Bull, zum Beispiel eine Tagesveranstaltung mit dem Titel „Same Same but Diffe-

rent“. Die Jugendlichen des Treffs setzten sich dabei mit den verschiedenen Diskriminierungsformen auseinander und fragten uns nach einer Kooperation. Im Ergebnis gab es nicht nur einen tollen Tag mit Musik, Tanz, Poetry und vielem mehr, sondern einige der Trackbesucher_innen gingen daraufhin auch mal beim Black Bull vorbei, da sie nun wussten, dass die Peers vor Ort nicht homo-, trans*, whatever-feindlich sind.

Eine andere gemeinsame Aktion mit einem Treff der AWO in den Heide Park Soltau wurde durch das Track initiiert. Hier wurde spätestens beim gemeinsamen Achterbahnfahren klar, wie egal es doch ist, wer wen liebt oder wer welches Geschlecht hat.

Alle teilnehmenden Gruppen haben die Möglichkeit genutzt, Ängste oder Vorbehalte abzubauen und festzustellen, dass die jeweils „anderen“ nicht bedrohlich sein müssen.

Entwicklung und Perspektiven

Track hat sich in den letzten vier Jahren stetig weiterentwickelt und ist aus der Offenen Jugendarbeit in Münster nicht mehr wegzudenken. Die Besucher_innenzahlen sind weiterhin steigend und auch das Angebot für Angehörige und Fachkräfte wird immer mehr genutzt. Die zwei Gruppenräume, die uns zur Verfügung stehen, werden langsam zu klein. Eine neue Gruppe Besucher_innen ist im vergangenen Jahr hinzugekommen: LSBTI* Geflüchtete.

Ausgehend von der Tatsache, dass acht bis zehn Prozent aller Menschen nicht-heterosexuell und nicht-cis sind, ist auch die Zahl der LSBTI* Geflüchteten entsprechend hoch. Sie müssen sich noch weit größeren Hürden stellen, da sie oftmals nicht in sicheren Unterkünften leben und ein Outing meist unmöglich erscheint. Im Konkreten bedeutet dies, dass sie unser Angebot erst einmal

erreichen und sich im nächsten Schritt einer Person vor Ort anvertrauen müssen. Hinzu kommen Sprachbarrieren.

Es wäre sicher ein großer Fortschritt, wenn Professionelle in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, aber auch in der Arbeit mit Geflüchteten, sich in ihren Vorstellungen und Bildern reflektieren und bei ihrer Arbeit mit Gruppen nicht davon ausgehen,

dass sie eine rein heterosexuelle Gruppe aus cis-Menschen vor sich haben. Die offen gemachte Annahme, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt und mehr als nur eine sexuelle Orientierung existiert, würde den Druck derer vermindern, die sich als nicht-heterosexuell/trans* in einer heteronormativen Gesellschaft zurechtfinden müssen.

Anmerkungen

- 1 L = Lesbisch, S = Schwul, B = Bi, T = Trans*, I = Inter*
- 2 Der _ (Gendergap) schafft in der (Schrift-)Sprache Raum für Menschen, die sich im binären Geschlechtersystem nicht einordnen können oder wollen. Er schafft Raum für alle!
- 3 CSD ist die Abkürzung für Christopher Street Day. In der Christopher Street in New York kam es im Jahr 1969 zu Straßenkämpfen zwischen LSBTI*s und Polizist_innen, die durch wiederholte diskriminierende Razzien in der Gaybar Stonewall ausgelöst wurden.
- 4 Die Alte Dechanei ist das denkmalgeschützte Gebäude, in dem sich neben dem Track noch andere soziale Vereine befinden. Das Haus ist mit dem Titel „Projekt der Vielfalt“ ausgezeichnet.
- 5 Der Verein wurde von einem Netzwerk verschiedener Münsteraner Träger_innen (Aids-Hilfe Münster e.V., AWO Münsterland-Recklinghausen, Abgeklärt e.V., pro familia und Livas) gegründet. Im Laufe des Jahres 2013 traten auch die Beratungsstelle Varia Ahlen, die Aids-Hilfe Ahlen e.V. und das KCM dem Verein bei.
- 6 Cis-Menschen sind Menschen, bei denen das biologische Geschlecht stimmig ist mit der Geschlechtsidentität. Also das Gegenteil von trans*.
- 7 **Krell/Oldemeier (2015)**: „Coming-out – und dann ... ?!“ Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. S. 26
- 8 **Franzen/Sauer**: „Benachteiligung von Trans* Personen, insbesondere im Arbeitsleben“. S. 5

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, Preis: 5,- € zzgl. Versandkosten

Bezug:



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Tel.: 0711-896915-0 · Fax: 0711-896915-88
E-Mail: info@agjf.de
www.agjf.de/index.php/shop.html
www.streetdance-bw.de



Jugendzentrum St. Martin, Heimstatt e. V. Bonn

Das Jugendzentrum

Das Jugendzentrum St. Martin bietet in Bonn-Duisdorf für Kinder und Jugendliche, in relativ ausgeglichener Geschlechterverteilung, eine Anlaufstelle für Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangebote.

Auf über siebenhundert Quadratmetern können sich Besucher/-innen von sieben bis 21 Jahren hier treffen, miteinander „chillen“ oder z. B. gemeinsam Billard, Kicker, Airhockey, Tischtennis, Dart oder viele andere Spiele spielen. Auch Spielkonsolen, Internet und neuerdings auch WLAN stehen zur Verfügung. Zusätzlich bietet der Garten die Möglichkeit zum Fußball, Basketball und

Badminton spielen, Slackline laufen und vielem mehr.

Unterstützt und begleitet werden die Besucher/-innen von drei pädagogischen Mitarbeiter/innen als Ansprechpartner und Betreuungspersonen.

Über fünfzig Schüler/-innen der Realschule nutzen im Jugendzentrum das Angebot der Übermittagsbetreuung, Hausaufgabenbetreuung und individueller Förderung.

Träger des Jugendzentrum St. Martin ist die Heimstatt e.V. Bonn. Sie wurde 1946 gegründet und ist ein freier, gemeinnütziger, katholischer Träger der Jugendhilfe, insbesondere der Jugendsozialarbeit. Zur Heimstatt gehören je zwei Einrichtungen des Ju-





gendwohnens und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sowie der Jugendmigrationsdienst Bonn.

Einzugsgebiet /Besucher/-innen

Das Jugendzentrum St. Martin liegt im Bonner Westen im Stadtbezirk Hardtberg (33.000 Einwohner) zentral in der Nähe der Fußgängerzone. Die Besucherinnen und Besucher kommen nicht nur aus Hardtberg, sondern – wie Besucherzählungen ergeben haben – v. a. auch aus den Stadtteilen Duisdorf-Zentrum, Neu-Duisdorf, Duisdorf-Nord, Finkenhof, Medinghoven, Lessenich/Meßdorf, dem Brüser Berg, Lengsdorf und Alfter.

23 verschiedene Schulen gibt es insgesamt in diesen Stadtteilen. Deren Schüler/-innen besuchen zu rund 40% Prozent Grund- und Förderschulen und zu sechzig Prozent weiterführende Schulen (davon 37% Realschulen, 10% Gymnasien, 5% Hauptschule, 4% Gesamtschulen). Für rund fünfzig Prozent der Grundschüler stehen OGS- Plätze (offene Ganztageschulen) bereit.

Gemäß der Definition im Rahmenkonzept besuchen über 400 Stammbesucher/-innen das Jugendzentrum; bis zu 130 Besucher pro Tag (2015). Das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Besucher/-innen ist mit fünfzig Prozent ausgeglichen. Der Besu-

cheranteil mit Migrationshintergrund liegt ebenfalls bei fünfzig Prozent. Rund vierzig verschiedenen Nationen sind vertreten, v. a. Kinder und Jugendliche mit türkischem Hintergrund, aus Familien, die aus der ehemaligen UdSSR bzw. den GUS-Staaten, aus Polen und aus schwarzafrikanischen Ländern zugezogen sind.

Wegen der besonderen Lage, des großen Einzugsgebietes und der Größe der Einrichtung definiert sich der relevante Sozialraum eher als Sozialbezirk mit übergeordneten Aufgaben. Nach dem aktuellen Freizeitstättenbedarfsplan (Bonn 2015) leben hier etwa 3.600 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 20 Jahren. Mehr als 20 % der Haushalte sind alleinerziehend. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt bei rd. 40%. Etwa 20% der Einwohner sind SGB II-Leistungsempfänger.

Die Angebote

Offener Treff

Der Treffpunktbereich ist wesentlicher Bestandteil der sozialpädagogischen Arbeit des Jugendzentrums St. Martin und bietet dadurch zahlreiche Integrationsmöglichkeiten/-hilfen, die z. B. durch Teamspiele von den Kindern und Jugendlichen erfahren werden. Wir möchten an dieser Stelle erneut deutlich machen, dass wir eine offene Einrichtung für alle Kinder und Jugendlichen sind, egal, welche Herkunft, Hautfarbe oder Religion sie haben.

Neben den Sport- und Spielmöglichkeiten können die Kinder und Jugendlichen in unserem Haus auch zahlreiche Gesellschaftsspiele spielen, wie z. B. Skip-Bo, Phase 10, Activity etc. Oft brauchen die Kinder und Jugendlichen aber einfach nur einen pädagogischen Ansprechpartner fernab vom Elternhaus, möchten von ihrem Erlebten berichten oder einfach nur „chillen“.

Über die ständige Kommunikation und Interaktion untereinander, aber auch mit den pädagogischen Fachkräften entwickeln und stärken die Kinder und Jugendlichen ihre sozialen Kompetenzen. Dadurch entstehen neben interkulturellen Freundschaften auch informative Gespräche zu den Themen Glaube, Weltansicht und Politik.

Bei unseren sportlichen Aktivitäten, z.B. Basketball, Fußball, Tischtennis, können Aggressionen der Kinder und Jugendlichen abgebaut werden, als auch der positive Umgang mit der eigenen Energie und dem Körperbewusstsein erfahren und gefördert werden.

Die Kinder und Jugendlichen können sich zudem in den Räumen wohlfühlen und Entfaltungsmöglichkeiten frei nutzen. Die pädagogischen Mitarbeiter leiten, begleiten und beraten hierbei, sodass die Kinder und Jugendlichen angebotene Anregungen aufgreifen und ausprobieren können.

Bildungs- und Freizeitangebote

Neben dem offenen Treff bietet das Jugendzentrum St. Martin ein umfangreiches, abwechslungsreiches Programm an. Die sowohl sportlichen, kreativen und musikalischen Angebote dauern ca. drei bis sechs Monate und werden durch Tagesangebote ergänzt. Die Kinder und Jugendlichen können dabei unter Anleitung in unterschiedlichste Bereiche hineinschnuppern und bei Interesse spezielles Wissen erlangen (z. B. beim Töpfern) und bei Bedarf vertiefen.

Richtig auspowern können sich die Kinder und Jugendlichen beim sportlichen Programm, wie etwa Fußball, Tischtennis und Hip-Hop. Hierbei können sie sich ausprobieren, Techniken und Schritte üben, sich gegenseitig messen und das Einhalten von Regeln erlernen.

Wer sich dafür noch nicht stark genug fühlt, kann einen Selbstbehauptungskurs belegen. Dabei bekommen die Kinder Wege



aufgezeigt, „Nein“ zu sagen, sich in brenzlichen Situationen zu schützen und auf Mobbing zu reagieren.

Um ihre Kreativität weiter auszubauen, können die Kinder und Jugendlichen ihren eigenen Ideen beim Malen und Zeichnen, Theater, der Mini Monster Show oder Graffiti freien Lauf lassen.

Auch die Tagesangebote finden bei den Kindern und Jugendlichen großen Anklang. Es gab z. B. eine Hundeschule, einen Wellnessstag für Mädchen und einen Workshop zum Thema „Selfie LOL“, bei dem die Kinder und Jugendlichen mit ihrem Smartphone optische Täuschungen fotografierten.

Integrationsarbeit

In den vergangenen Jahren war die Besucheranzahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. von Flüchtlingskindern im Jugendzentrum St. Martin ziemlich konstant. Das könnte daran liegen,

dass es im Einzugsgebiet keine permanente Flüchtlingsunterkunft gibt. Die Problemlagen dieser Kinder und Jugendlichen sind uns aber bekannt, da rund die Hälfte unserer Besucher/-innen einen Migrationshintergrund hat.

Das Jugendzentrum St. Martin richtet sich nach dem Rahmenkonzept der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Bonn. Neben einer offenen Tür für jeden zwischen sechs und 21 Jahren, ist darin auch die Integration von allen Kindern und Jugendlichen beschrieben, egal welche Herkunft, Hautfarbe oder Religion sie haben. Integration bedeutet für uns nicht die Erschaffung einer „Sonderlage“, was von den Kindern und Jugendlichen sehr geschätzt wird. Hier können sie einfach Kind bzw. Jugendlicher sein und gegebenenfalls ihre traumatischen Erlebnisse eine Zeit lang vergessen.

A. (17) aus Syrien z. B. kam erstmals im Frühjahr 2015 ins Jugendzentrum. Er sprach



so gut wie kein Deutsch, sodass er bei seinen ersten Besuchen still auf einem Stuhl sitzend die anderen Kinder beobachtete. Die pädagogischen Mitarbeiter, aber auch die Kinder selbst forderten ihn mit Händen und Füßen zum Spiel auf, was er dankend annahm. Nach und nach fühlte A. sich immer wohler im Jugendzentrum. Nach ein paar Wochen war er komplett integriert in die Gruppe der Stammbesucher. Sein Deutsch wurde zudem durch den stetigen Kontakt zu deutschsprachigen Kindern deutlich besser, auch wenn er noch keinen Deutschkurs besuchte. Außerdem forderte er durch seine neu erlangten Sprachkenntnisse, sowie das gewonnene Vertrauen in unser Haus die anderen Kinder und auch die pädagogischen Mitarbeiter zum Spiel auf.

Das Beispiel von A. macht ganz deutlich, wie das Jugendzentrum St. Martin den Begriff der Integration versteht und umsetzt. Integration ist für uns keine Besonderheit, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Ferienprogramm

In den Schulferien bietet das Jugendzentrum ein abwechslungsreiches Ferienprogramm. In den Osterferien gab es eine Murmelbahnwoche, bei der zwölf Kinder im Alter bis zehn Jahren eigene Murmelbahnen aus Rohren, Klopapierrollen, Schläuchen und viele andere Materialien bauten. Der Kreativität waren dabei keine Grenzen gesetzt. Parallel dazu haben fünfzehn Kinder und Jugendliche (9–13 Jahre) im Projekt „Making a Movie“ ein eigenes Drehbuch geschrieben und dieses auch verfilmt. Unter dem Titel „Der gläserne Mensch“ nahmen die Kinder und Jugendliche am Kreativwettbewerb anlässlich der 13. Hardtberger Jugendwoche teil und gewannen sogar den 1. Platz.

Während drei Sommerferienwochen boten wir drei unterschiedliche Angebote. In der ersten Woche erholten sich Kinder (7–11 Jahre) bei den Ferienspielen. Neben der Frühbetreuung ab 8 Uhr, bastelten, spielten und tobten die Kinder bis 16 Uhr.



In der zweiten Woche campierten die Kinder und Jugendlichen (bis 12 Jahre) im Garten des Jugendzentrums. Wegen Starkregens und Gewitter mussten wir leider zwei Nächte in unserem Saal schlafen. Neben einer aufregenden Nachtwanderung, haben wir Minions genäht und Gipsmasken gemacht. Der krönende Abschluss war die erste Ausgabe von JSDST (Juze sucht das Super Talent).

In der dritten Ferienwoche bot das Jugendzentrum St. Martin vier verschiedene Ausflüge an. Mit dem Naturheckenlabyrinth (Niederlande), den Eishöhlen in der Eifel, dem Hochmoor Hohes Venn (Belgien) und dem Aachener Energeticon war für jeden Geschmack etwas dabei. Über fünfzig Kinder und Jugendliche (7–12 Jahre) nutzten insgesamt diese Angebote mit großer Begeisterung.

In den Herbstferien gab es dann eine fünf-tägige erlebnispädagogische Abenteuerfahrt auf die Schwäbische Alb. Dreizehn Jugendliche konnten dabei ihre eigenen Grenzen bei den Besuchen von Fluss-Höhle, Tiefenhöhle, Burgruine und Wasserfall erkennen, ausloten und erweitern.

Auch bei unserem Ferienangebot findet die Integrationsarbeit stetig statt. Von Förderbedarfen bis Migrationshintergrund sind bei allen Aktionen Kinder und Jugendliche dabei.

Veranstaltungen

Neben den regelmäßigen Angeboten organisiert das Jugendzentrum St. Martin immer wieder größere Veranstaltungen. In den letzten Monaten gab es jeweils zweimal eine Minidisco und eine Teenparty. An Karneval und Halloween wurde eine große Party mit Kostümwettbewerb gefeiert. Diese Gelegenheit haben jeweils rund achtzig Kindern genutzt, um ihre Kostüme bei einer Modenschau mit Jury bewundern zu lassen. Honoriert wurden unter anderem die Kreativität und die Selbstgestaltung.

Mit der Teilnahme am Stadtteilstadtfest und auf der Gewerbeschau konnten zahlreiche Familien die vielfältigen Angebote des Jugendzentrums kennenlernen.

Besonders großen Erfolg hatte auch der Star-Wars-Tag mit fast hundert Besuchern und die Virtual-Reality-Aktion mit Profibrillen und Selbstbau-VRGoggles.

Auf einem Mädchenflohmarkt und dem Winter-Flohmarkt mit Basar hatten die Kinder und Jugendlichen im gesamten Haus die Möglichkeit, ihr Taschengeld aufzubessern und ihre Fähigkeiten beim Handeln und Feilschen zu erweitern.

Ein bedarfsgerechtes Angebot

Mit diesen vielfältigen Angeboten in den unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten bietet das Jugendzentrum St. Martin eine bedarfsgerechte offene Kinder- und Jugendarbeit. Die dazu jeweils ausgewählten pädagogischen Methoden und Arbeitsprinzipien werden konsequent umgesetzt. Sie orientieren sich an den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit des Rahmenkonzepts in Bonn: Freiwilligkeit, Beteiligung, Offenheit, Inklusion, Diversität und Geschlechtergerechtigkeit. Sie spiegeln aber auch das besondere Profil des Jugendzentrums St. Martin wider.

KONTAKT

Jugendzentrum St. Martin

Heilsbachstr. 2 · 53123 Bonn

Telefon 0228/62 82 16

Mail: st.martin@heimstatt-bonn.de

Web: www.heimstatt-bonn.de

Einrichtungsleitung:

Stephan Kemper

Offene Kinder- und Jugendarbeit in der „Villa Bacho“ – klein, aber fein

„Tock tock tock“. Mit dem 50-Cent-Stück wird auf die Theke geklopft. Jan kann es nicht schnell genug gehen. „Kannst du mir mal eben schnell Cornflakes geben?“, fragt er Laura, die gerade Thekendienst macht. Währenddessen strecken noch mehrere andere Kinder Laura ihre Hände entgegen, die ihr Getränkepfand zurück haben möchten, sich den Kickerball ausleihen wollen oder Hilfe benötigen, um sich in die Playstation-Liste einzutragen.

Nebenan im Billardraum werden Freundschaftsarmbänder gebastelt. Ein paar Jungs zocken an der Playstation. Auf der Couch chillen die vierzehn- bis sechzehnjährigen Mädchen und werfen die Kissen hin und her. Ein ganz normaler Tag in unserem Offenen Treff „Villa Bacho“.

Der Kinder- und Jugendtreff befindet sich in Rhede, einem kleinen Ort im Münsterland nahe der niederländischen Grenze. Ab der Grundschule dürfen die Kinder in die „Villa Bacho“ kommen, die zentrumsnah gelegen ist. Die Zielgruppe sind überwiegend Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Aber auch ältere Stammesbesucher/-innen von dreizehn bis höchstens achtzehn Jahren besuchen die Einrichtung. Die meisten der älteren Besucher kamen schon als Kinder in die „Villa Bacho“.

Die „Villa Bacho“, direkt an einem Bach gelegen (daher auch der Name), ist ein Offener Kinder- und Jugendtreff der katholischen

Kirchengemeinde St. Gudula in Rhede. Sie wird von einer pädagogischen Fachkraft geleitet, die von Praktikanten und Honorarkräften unterstützt wird. Die Räumlichkeiten sind im Pfarrheim untergebracht. Die Einrichtung ist eher klein, hat aber dennoch viel zu bieten: Einen Kicker, an dem immer wieder kleine Turniere stattfinden, einen Billardtisch, an dem es jedes Mal neue Regeln gibt und eine Tischtennisplatte, an der die Tischtennisbälle manchmal zu kleinen Geschossen werden. Modernere Möglichkeiten wie Playstation 3 und 4, Wii und PC dürfen für die Zocker natürlich nicht fehlen.

Das Herzstück der „Villa Bacho“ ist die Theke. Spätestens wenn der Hunger eintritt oder man vor lauter Fußballspielen halb verdurstet ist, kommt man dorthin. Aber nicht nur zum Essen oder Trinken. Jede Menge Gespräche finden hier statt. Ob über den doofen Lehrer in der Schule, Stress zuhause



Offener Kinder- und Jugendtreff



oder die neueste Musik, hier kann jeder was loswerden, wenn er möchte. Ein offenes Ohr ist für jeden da.

Rund 19.000 Menschen leben in Rhede. Für Kinder und Jugendliche gibt es insgesamt drei Offene Kinder- und Jugendhäuser. Direkt fünfhundert Meter von der „Villa Bacho“ entfernt liegt das städtische Jugendhaus. Die nahe Lage der beiden Häuser führt dazu, dass es viele gemeinsame Jugendhausbesucher gibt oder die Besucher auch während eines Tages öfter mal die Jugendhäuser wechseln. Dann wird geguckt: Wo ist gerade mehr los? Was geht wo ab? Wer hängt wo ab? Auch wenn der ein oder andere Streit zwischen den Jugendlichen herrscht oder ein Hausverbot droht, haben die Jugendlichen so die Möglichkeit, sich aus dem Weg zu gehen und den Treff zu wechseln.

Während das städtische Jugendhaus fünf bis sechs Tage die Woche geöffnet hat, ist die „Villa Bacho“ von Dienstag bis Donnerstag für Kinder und Jugendliche da. Am Montag und Freitag öffnet der „Time Treff“. Dieser

gehört auch zur Kirchengemeinde St. Guldula, ist ebenfalls ein Offener Kinder- und Jugendtreff und wird von der pädagogischen Mitarbeiterin der „Villa Bacho“ geleitet. Der „Time Treff“ liegt außerhalb von Rhede, im Ortsteil Vardingholt und ist dort der einzige Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche. Auch der „Time Treff“ ist eine vergleichsweise kleine Einrichtung, die in einem Raum im Pfarrheim untergebracht ist.

Im „Time Treff“ sind überwiegend Kinder ab sechs Jahren. Die ältesten Besucher sind hier fünfzehn oder sechzehn Jahre alt. Dann wird es den Jugendlichen in dem ländlichen Kinder- und Jugendtreff meist zu langweilig und sie fahren am Freitagabend lieber in die nächste größere Stadt. Ein weiterer Unterschied zwischen der „Villa Bacho“ und dem „Time Treff“: Im „Time Treff“ kommen bis auf wenige Ausnahmen immer die gleichen Stammbesucher/-innen. Man kennt sich. Fast alle sind auf der gleichen Grundschule gewesen, die meisten wohnen in derselben Wohnsiedlung. In der „Villa Bacho“ hinge-

gen kommen neben den Stammbesucher/-innen auch immer wieder neue Kinder und Jugendliche.

Neben den Jugendhäusern gibt es in Rhede ein Freibad, das in der Sommerzeit einer der beliebtesten Treffpunkte für die Kinder und Jugendlichen ist. Als Alternative zum Freibad eignet sich die große Wiese hinter der „Villa Bacho“ hervorragend, um Planschbecken aufzubauen oder eine Wasserschlacht zu veranstalten. Die Playstation ist dann nur noch Nebensache.

Das Vereinsleben wird in Rhede großgeschrieben. Fußball spielt hier eine wichtige Rolle und ist bei den Mädchen mehr als beliebt. Umso besser, dass die „Villa Bacho“ eine große Außenanlage mit zwei Fußballtoren hat. Des Öfteren werden die Fußbälle mit dem Besen aus dem Bach gefischt, weil mal wieder einer im Wasser gelandet ist. Dann heißt es „Teamwork“, denn alleine ist es schwierig, die Böschung herunterzukrabbeln und den Ball zurückzubekommen.

Wenn das Wetter mal nicht so schön ist, werden alle Möglichkeiten genutzt, die das Pfarrheim zu bieten hat.

Die bestens ausgestattete Küche, einen großen und kleinen Saal und noch drei weitere Gruppenräume können bei Be-

darf genutzt werden. Doch nicht nur „Villa Bacho“-Besucher tummeln sich im Pfarrheim, sondern auch andere Gruppen und Vereine. Jede Woche donnerstags zum Beispiel ist der Seniorennachmittag im großen Saal. Dann lernen die Besucher, Rücksicht auf andere Gruppen zu nehmen. Denn wo sonst Verstecken gespielt wird, stehen dann auch mal die Rollatoren der älteren Damen im Weg.

Andere Besucher/-innen kommen in die „Villa“, um das Kindertreffprogramm wahrzunehmen, das dienstags und donnerstags stattfindet. Ab 16 Uhr wird gebastelt, gekocht, gebacken oder gespielt. Das Programm findet parallel zum Offenen Treff statt und wird überwiegend von der Bundesfreiwilligendienstlerin und den Teamern durchgeführt.

Die Teamer sind jugendliche Stammbesucher, die sich ehrenamtlich in der „Villa Bacho“ engagieren. So helfen sie beim Thekendienst, beim Kindertreffprogramm oder stellen eigene Aktionen auf die Beine. 2016 haben sie eigenständig Geld akquiriert, um draußen auf dem Außengelände der „Villa Bacho“ eine eigene Sitzmöglichkeit zu bauen.

Die Teamer treffen sich einmal im Monat, um das Kindertreffprogramm oder Ausflüge zu planen, oder um zu schauen, wie die Wünsche der Besucher/-innen umgesetzt werden können. Sie haben die Möglichkeit, an kleineren Schulungen teilzunehmen, einmal im Jahr gibt es eine Teamer-Übernachtung oder einen Ausflug. Ab sechzehn Jahren können sie eine Jugendgruppenleiterschulung machen und haben die Möglichkeit, bei den Ferienspielen als Betreuer zu unterstützen.

Neben dem Kindertreffprogramm gibt es für die Jugendlichen von 13 bis 18 Jahren mittwochs von 18 bis 20 Uhr einen Abend nur für sie - den „Jugendabend“. Um kurz vor sechs verkünden die Jugendlichen dann





bereits schon mal: „Noch fünf Minuten, dann müssen alle unter dreizehn Jahren gehen!“, und freuen sich über die Zeit für sich.

Es werden Turniere veranstaltet oder es wird gekocht. Aber am liebsten wird einfach nur gechillt und die Musik richtig laut aufgedreht.

Neben diesen Dingen spielen auch Kooperationen eine wichtige Rolle. Ob die Planungen für den Ferienkalender oder gemeinsame Aktionen wie das Schlittschuhlaufen, oft wissen die unterschiedlichen Akteure gar nichts voneinander. Das soll sich nun ändern, denn viele der Besucher/-innen engagieren sich auch bei den Messdienern oder im Spielmansszug, da machen Kooperationen Sinn. Einmal die Woche kommen Kinder der Offenen Ganztagschule (OGS) mit einer pädagogischen Fachkraft der OGS in die „Villa Bacho“. Die Kinder aus der OGS lernen die Villa Bacho kennen und Hemmschwellen können abgebaut werden.

Wir sind zwei kleine Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sich aber nicht verstecken müssen. Es ist nicht immer wichtig, wie groß eine Einrichtung ist, um attraktiv für Kinder und Jugendliche zu sein. Die „Villa Bacho“ und der „Time Treff“ sind definitiv ein Schutz- und Schonraum, besonders für die jüngeren Besucher. Wenn es Konflikte gibt, bekommen die Mitarbeiter dies direkt mit und können mit den Besuchern darüber sprechen. Was für die Mitarbeiter oft ein Vorteil ist, nervt aber auch schon mal die „großen“ Besucher. Ihnen fehlt ab und an dann auch mal die Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Die Besucherin Maja (16) findet: „Klein, aber fein. Ich sitze am liebsten an der Theke, quatsche mit meinen Freunden, irgendeiner von ihnen macht meist Thekendienst. Es ist schön, dass immer einer da ist, mit dem man was machen kann. Eine Runde Schach spielen, Musik hören oder einfach nur chillen.“

Offene Tür Grevenbrück

Die OT Grevenbrück befindet sich seit vielen Jahren im Lennestädter Ortsteil Grevenbrück, im Herzen des Sauerlandes. Träger ist der gemeinnützige und überparteiliche Verein „Förderer der Jugend- und Altenbetreuung Lennestadt e.V.“. Neben den hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen – drei Diplom-Sozialpädagogen, eine Erzieherin und ein Mitarbeiter im haustechnischen Dienst – verfügt die OT Grevenbrück über einen großen Pool an ehrenamtlichen Helfern. Diese sind nicht selten ehemalige Besucher,

die die OT nun insbesondere bei größeren Veranstaltungen unterstützen.

Das Jugendzentrum

Das Herzstück der Einrichtung ist der Offene Bereich mit einer gemütlichen Teestube und zahlreichen Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten, wie Kicker, Billard, Tischtennis oder auch Playstation. Geöffnet ist montags bis freitags ab 14 Uhr.

Dabei wird täglich zusätzlich ein fester Programmpunkt angeboten: Montags ist





„Cafe ohne“. Dabei werden für zwei Stunden alle elektronischen Medien ausgeschaltet. Alternativ werden in gemütlicher Atmosphäre bei Kuchen oder Waffeln Gesellschaftsspiele gespielt. Dienstags lädt der Kinderclub von 15 bis 17:30 Uhr alle Kinder von sechs bis zehn Jahren ganz herzlich ein. Es wird gebastelt, gespielt oder auch einmal ein kleiner Ausflug gemacht. Mittwochs ist Holzwerken für Jungen von 15 bis 17 Uhr, donnerstags um 17 Uhr ein Kunstatelier für Mädchen und Jungs.

Mittwochs und freitags finden orientalische Bauchtanz-Kurse statt. Damit werden wöchentlich rund hundert Mädchen erreicht. Samstagnachmittags (ab 14 Uhr) ist die OT für Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren geöffnet. Nach vorheriger Absprache wird in diesem Rahmen auch eine kostenlose Fahrradwerkstatt angeboten, bei der unter fachlicher Anleitung am eigenen Fahrrad „geschraubt“ werden kann.

Außer Haus

Neben den vielen Programmpunkten im Haus liegt ein weiterer Schwerpunkt der Angebote auch im Außenbereich. Ein Highlight im Jahreskalender ist dabei der „Abenteuerspielplatz“, der in den Sommerferien stattfindet. Auf einem großzügigen Waldgrundstück verbringen mehr als hundert Kinder eine Woche, bauen Hütten aus Holz, und übernachten anschließend darin. Für die OT eine logistische Herausforderung, da täglich mittags – und in der zweiten Wochenhälfte auch abends – frisch für alle gekocht wird. Höhepunkte sind dabei Besuche im nahegelegenen Freibad und selbstverständlich auch die Nachwanderung, bei der an unterschiedlichen Stationen immer eine Geschichte erzählt und gespielt wird, die zum jeweiligen Motto des Abenteuerspielplatzes passt - in diesem Jahr war es „Australien“.

Außerdem ist die OT mit einem „Spielmobil“-Anhängern im Frühjahr und Sommer in den unterschiedlichen Ortsteilen

der Lennestadt unterwegs. Vor Ort können die Kinder dann zahlreiche Außenspielgeräte und Fun-Fahrzeuge ausprobieren, für die Eltern wird Kaffee angeboten, außerdem gibt es leckere, selbst gebackene Waffeln.

Ebenso ein fester Bestandteil der OT-Arbeit sind seit einigen Jahren die „Väter-Kinder-Kanutouren“. Hintergrund ist, berufstätigen Vätern einen Rahmen zu bieten, bewusst Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Dazu wird, jeweils für drei Tage, ein Zeltlager an der Lahn aufgeschlagen. Während tagsüber Kanu gefahren wird, stehen abends gemeinsame Spiele und gemütliche Zeit am Lagerfeuer auf dem Programm. In der Regel sind die Touren bereits weit im Vorfeld ausgebucht.

Beliebt bei den jugendlichen Besucher/-innen ist die einwöchige „Berlin-Fahrt“ der OT, die entweder in den Oster- oder in den

Herbstferien stattfindet. In Berlin setzen sich die Jugendlichen an Originalschauplätzen sowie in Workshops und Führungen kritisch mit der Zeit des Nationalsozialismus oder der DDR auseinander. Neben dem pädagogischen Programm bleibt dabei aber auch immer noch Zeit, die Hauptstadt zu besichtigen oder zu shoppen.

Events

In Kooperation mit der Stadt Lennestadt veranstaltet die OT jährlich das „Lennestädter Kinderfest“ mit einem bunten Bühnenprogramm für Kinder und Jugendliche. Daneben gibt es ein buntes Zelt Dorf mit tollen – und kostenlosen – Bastel-, Spiel- und Werkangeboten.

Ein weiterer Schwerpunkt der OT Grevenbrück ist der kulturell-musikalische Bereich.



In Kooperation mit dem Kulturkartell Lennestadt e. V. – einem Verein, der von ehrenamtlich tätigen Jugendlichen geführt wird – veranstaltet die OT im Jahr sechs bis acht Live-Konzerte. Hierfür steht in der OT extra ein Konzertraum zu Verfügung. Das Hauptaugenmerk liegt auf alternativer Rockmusik. Im September jeden Jahres steht dann das „Rockade-Festiwoll“ auf dem Kalender, ein alternatives Outdoor-Festival, das in jedem Jahr an die tausend Besucher anlockt.

Schule

In den letzten Jahren hat sich die OT Grevenbrück – hier vertreten durch den Förderverein – auch als Träger des Ganztagsbetriebes an zwei Schulen etabliert. An der Hauptschule in Lennestadt-Meggen und der Grundschule in Kirchhundem organisiert der

Verein jeweils über eine Fachkraft vor Ort die Angebote und unterstützt die Honorarkräfte, die diese Angebote durchführen. Eine weitere Honorarkraft gestaltet einen Teil der Über-Mittag-Betreuung an der Förderschule in Grevenbrück. So ist die OT auch in der Kooperation mit Schulen recht breit aufgestellt.

Senioren

Ebenfalls aktiv – und dies ist sicherlich eine Besonderheit – ist die OT in der Seniorenarbeit: So wird immer donnerstags von neun bis elf Uhr ein Seniorenfrühstück angeboten. Für einen kleinen Obolus können sich die Senioren hier von einem reichhaltigen Buffet bedienen und bei einer Tasse Kaffee Neuigkeiten austauschen. Auf Wunsch werden die Teilnehmer dabei vor der Haustür abgeholt und auch wieder zurückgebracht.





Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbt-verlag.de · bfehrlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 1.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

